# Manfred Otto Niendorf
# Die Vereinsstraße

## Entstehung einer Arbeiterstraße seit 1895/96 in der Landgemeinde Nortorf bei Wilster/Kreis Steinburg

Die Flächengemeinde Nortorf in der Wilstermarsch liegt im westlichen Teil des Kreises Steinburg und ist durch Teile ihrer Bebauung nahtlos mit der Marschenstadt Wilster verwachsen. Kurz vor der Jahrhundertwende entstand seit Mitte der 1890er Jahre im Nortorfer Ortsteil Rumfleth eine neue Siedlung, eine reine Arbeiterstraße. Schuld daran waren die großen Lederfabriken in Wilster, die Arbeitsplätze boten, und der Bau- und Sparverein des Kreises Steinburg, der Bauland erwarb und die ersten Häuser für Arbeiterfamilien errichten ließ. Die neue Straße erhielt den von der Genossenschaft hergeleiteten Namen „Vereinsstraße".

In der reinen Land- und Bauerngemeinde Nortorf sorgte der Einwohnerzuwachs in der Vereinsstraße jahrzehntelang für ausreichend Gesprächs- und Konfliktstoff. Wir erinnern uns: Erst 1890 war auf die Fortsetzung der Sozialistengesetze verzichtet worden; die Sozialdemokratie befand sich im Aufwind; immer noch regierte das preußische Vereins- und Versammlungsgesetz von 1850. Die neue Vereinsstraße entwickelte sich in der Folgezeit zu einem Zentrum kommunistischer und vor allen Dingen sozialdemokratischer Aktivitäten — nicht allein bezogen auf die kleine Landgemeinde Nortorf, sondern auf die ganze Umgegend. Besonders die Stadt Wilster bzw. die dortige politische Willensbildung und der Kampf um politisches Mitspracherecht der abhängig Beschäftigten haben immer wieder fruchtbare Impulse von klugen und emanzipierten Köpfen aus der Nortorfer Vereinsstraße empfangen.

*Schleswig-Holstein heute*

## I. Baugenossenschaftsbewegung

Das Wohnungselend bzw. die Wohnungsnot machte im 19. Jahrhundert einen wesentlichen Bestandteil der „Sozialen Frage" aus. Die Gründe für diese Wohnungsnot lagen im gewaltigen Bevölkerungszuwachs und in der sich daraus ergebenden Abwanderung in die Industriezentren. Damit stieg die Nachfrage nach Wohnungen, und mit dieser stiegen die Mietpreise (vgl. Tab. S. 46). Von den steigenden Mieten und der Wohnungsknappheit war in erster Linie die Arbeiterschicht betroffen. Aus dem bürgerlichen Lager stammte die Idee, der wachsenden Wohnungsnot und den katastrophalen Wohn- und Lebensbedingungen der Arbeiterbevölkerung durch die Gründung von Baugenossenschaften entgegenzuwirken. Im genossenschaftlichen Prinzip gegenseitiger Solidarität und Hilfe sah man einen Ausweg aus dieser Misere. In bestimmten Kreisen des Bürgertums spielten gewiß ebenso andere Motive eine wesentliche Rolle. Wenn man den Arbeitern einen *„überschaubaren anheimelnden Rekreationsraum"*[1] schuf, wo sie sich inmitten ihrer Familien wohlfühlen konnten, dann war durch diese Bildung von Eigentum unter den Arbeiterfamilien eine Stärkung ihres Selbstgefühls und ihrer Sozialverträglichkeit zu erwarten. Die Arbeiterschicht ließe sich leichter in die Gesellschaft integrieren und wäre weniger anfällig für sozialistische Programme.

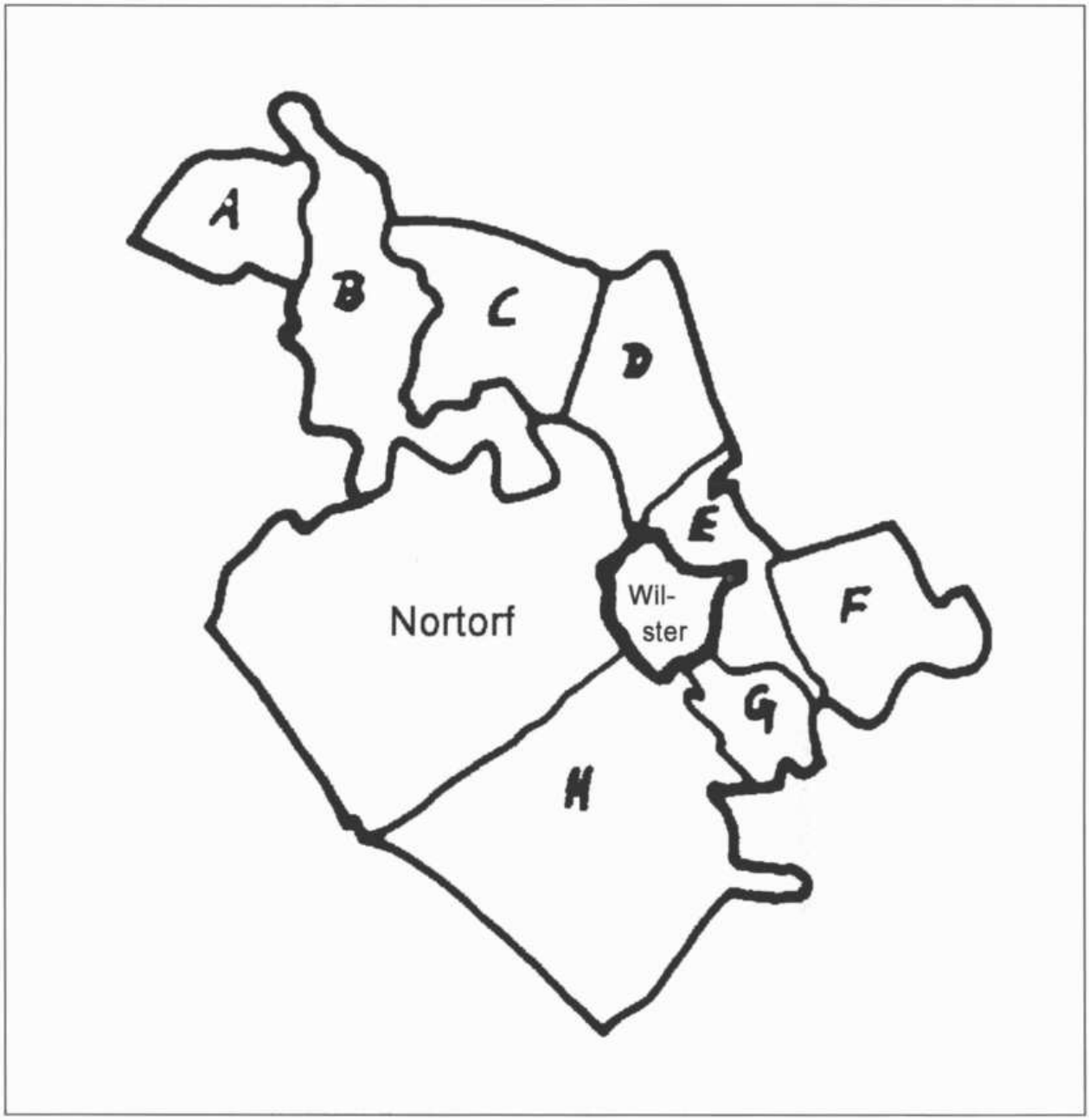
Doch einen unübersehbaren Vorteil boten die Baugenossenschaften allemal; ganz im Gegensatz zu den in Schleswig-Holstein immer zahlreicher werdenden betriebseigenen Wohnungen (z.B. in Lägerdorf im Kreis Steinburg) in vielen großen

[1] Siehe Kai Detlev Sievers; Baugenossenschaftliche Arbeiterwohnungen in Kopenhagen, Flensburg und Kiel. In: Studien zur Arbeiterkultur, herausgegeben von Albrecht Lehmann, Münster 1984, S. 312-329.

*Luftbild vom 16. April 1987 — rechts die Stadt Wilster an der Wilsterau, in der Mitte querend die Eisenbahn, oben rechts des Au-Bogens die Vereinsstraße, unmittelbar an der Wilsteraner Stadtgrenze (freigegeben mit Nr. SH 510/87).*

Städten wie Kopenhagen, Flensburg und Kiel ließ sich auf der genossenschaftlichen Ebene zumindest kein unmittelbarer Druck von der Arbeitgeberseite ausüben. Gärten für Kartoffeln und Gemüse und besonders die Möglichkeit des Haltens von Kleinvieh machten das Leben und Wohnen in baugenossenschaftlichen Wohnungen sehr erstrebenswert.

Insgesamt erstellte der „gemeinnützige" Wohnungsbau bis 1913 jedoch höchstens nur 0,5% der vorhandenen 13-14 Mio. Wohnungen. Starken Widerständen mußte begegnet werden. Die genossenschaftlichen Reformbewegungen im Bereich des Wohnungsbaus wurden vor allem von Haus- und Grundbesitzern, aber ebenso von den sie unterstützenden Großbanken, Versicherungsgesellschaften, Baufirmen und Grundstücksgesellschaften als „gemeingefährlich" und „sozialistisch" diffamiert. Auf der anderen Seite standen die Gewerkschaften und




*Die Stadt Wilster mit den sie umgebenden Landgemeinden: Nortorf, A — Aebtissinwisch, B — Neuendorf, C — Sachsenbande, D — Neuendorf, E — Landrecht, F und G — Stördorf, H — Dammfleth.*

die Sozialdemokratie den Baugenossenschaften ebenfalls lange Zeit mit Ablehnung gegenüber.

Die in gemeinnütziger Regie erstellten Arbeiterwohnungen bewirkten eine erhebliche Verbesserung hin zum menschenwürdigen Wohnen; sie boten ihren Bewohnern damit zugleich vielfältige kulturelle und soziale Entfaltungsmöglichkeiten. Diese Wohnungen standen natürlich, hinsichtlich ihrer Größe und ihres Komforts, weit hinter der durchschnittlichen Bürgerwohnung zurück. Dazwischen klafften Welten. In Schleswig Holstein begann der Bau von Genossenschaftswohnungen in der Mitte des Jahres 1878. In Flensburg wurde, angelehnt an das Kopenhagener Beispiel von 1865, zuerst unter den Arbeitern einer Maschinenfabrik und Schiffswerft ein Bauverein gegründet. Dann entstand erst 1899 der Arbeiterbauverein für Gaarden, Kiel und Umgegend; darauf folgte der 1892 gebildete Al-

tonaer Spar- und Bauverein. Hier wurde von einer Vermietung der Wohnungen bzw. der Häuser ausgegangen, ganz im Gegensatz zu den beiden erstgenannten Vereinen, bei denen die Zielsetzung darin bestand, die Häuser in geraumer Zeit in das Eigentum ihrer Bewohner übergehen zu lassen.[2] Das Reichsgesetz vom 22. Juni 1889, betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung, ermöglichte (ausgehend von der in diesem Zusammenhang entstandenen Versicherungsanstalt) durch die Vergabe von günstigen Krediten eine immense Förderung des genossenschaftlichen Wohnungsbaus, so daß es Anfang der 1890er Jahre zu einem großen Aufschwung der Bauvereine in Schleswig-Holstein kommen konnte: 1894 Bau- und Sparverein in Elmshorn, 1895 Bau- und Sparverein des Kreises Steinburg, 1899 Bauverein Glückstadt und Arbeiterbauverein für die Gemeinden Brunsbüttel und Eddelaker Koog sowie 1900 Spar- und Bauverein Kaiser-Wilhelm-Kanal, Bezirk Brunsbüttel. Damit sind einige Beispiele aus der näheren Region um Nortorf bzw. Wilster angeführt; um 1910 lassen sich 40 Bauvereine in der Provinz Schleswig-Holstein nachweisen. Die Erklärung für die Gründung der zahlreichen Bauvereine liegt in der Wohnungsnot und in der Kreditunterstützung durch die Versicherungsanstalt.

Ausgangspunkt der sich in Schleswig-Holstein verbreitenden Baugenossenschaftsbewegung war die Gründung des bereits genannten Flensburger Arbeiterbauvereins im Sommer 1878 durch den Studenten der Nationalökonomie Peter Christian Hansen, auf dessen Initiative und Engagement auch die später gegründeten Kieler Bauvereine (Arbeiterbauverein Ellerbek und Kieler Bau- und Sparverein) zurückgehen. *„Hansens Wirksamkeit war durchaus nicht auf Flensburg und Kiel begrenzt. Zum einen besaßen seine Gründungen Signalfunktion über die Grenzen der Provinz Schleswig-Holstein hinaus ... Zum anderen warb er in Schleswig-Holstein äußerst rührig für den Baugenossenschaftsgedanken.“*[3] Überwiegend fanden sich die im Lande tätigen Bauvereine in den Städten. Baugenossenschaften für Landarbeiter gab es nicht. Auch in kleineren Gemeinden mit bedeutenden gewerblichen Ansiedlungen kamen Baugenossenschaften nicht zustande. Der spätere Sozialpolitiker Hansen sah darin große Gefahren, und zwar wegen des bedrohlichen Anstiegs der Land-Stadt-Wanderung. Er beurteilte die Schaffung von Grundeigentum für die eingesessene, in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung als einzige Möglichkeit, dieser Entwicklung zu begegnen. Doch in der Praxis tat sich in dieser Hinsicht wenig, die Behörden und die Grundbesitzer selbst zeigten kaum Neigung, billiges Bauland für die Arbeiterbevölkerung herzugeben.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die Baugenossenschaften vor dem Ersten Weltkrieg zwar nicht große Teile der Arbeiterbevölkerung mit menschenwürdigen und preiswerten Wohnungen versorgen konnten, daß sie aber in dieser Hinsicht richtungsweisend wurden. Es entstanden nämlich *„hygienisch einwandfreie Wohnungen“* für die Arbeiterfamilien, mit mehr Wohnraum als bisher üblich, mit eigenen Aborten, Kel-

[2] Vgl. Peter Christian Hansen; Die baugenossenschaftliche Bewegung in Schleswig-Holstein (IX. Internationaler Wohnungskongreß), Wien 1910.

[3] Vgl. dazu Kai Detlev Sievers; Die Anfänge der Baugenossenschaftsbewegung in Norddeutschland zur Zeit des Zweiten Kaiserreiches. In: Homo habitans. Zur Sozialgeschichte des ländlichen und städtischen Wohnens in der Neuzeit, Münster 1985, S. 339-371, hier S. 349.

lern, Balkonen und Badestuben. In dieser Ausprägung traf das alles für den privaten Kleinwohnungsbau bei weitem nicht zu. Die Ausstattung und die gesamte Anlage der neuen genossenschaftlichen Wohnungen boten für die Arbeiterfamilien mehr an sozialkulturellen Selbstbestimmungsmöglichkeiten, auch wenn der bürgerliche Standard längst nicht erreicht war. Somit haben die Baugenossenschaften und ihre Wohnungen erheblich zu einer Verbesserung der Familiensituation innerhalb der Arbeiterschicht beigetragen. Darüber hinaus ließ sich durch Schutz vor willkürlicher Kündigung und vor überhöhten Mietpreisen die Existenz der Genossenschaftsmitglieder absichern. In den allermeisten Fällen trug die einheitliche Planung von baugenossenschaftlichen Ansiedlungen zu einer vorteilhaften Ausgestaltung des Ortsbildes bei. Ganz wesentlich haben die Baugenossenschaften im folgenden die Wohnungsnot verringert, und sie verhinderten die Entstehung neuer Armuts- und Elendsviertel.[4]

## II. Bau- und Sparverein für den Kreis Steinburg

Die Wohnungssituation zeigte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts äußerst besorgniserregend, so daß Oberpräsident und Regierungspräsident der Provinz Schleswig-Holstein zu Beginn der 1890er Jahre mehrmals in den einzelnen Landkreisen um Auskunft über die Wohnsituation der Arbeiter nachfragten. So machten sich die Behörden des Kreises Steinburg in dieser Hinsicht Gedanken; Landrat Jungé übernahm es, eine Baugenossenschaft zu gründen bzw. die Gründung anzuregen. Billige Baukredite sollten beschafft werden. Am 19. Januar 1895 erfolgte die Gründung des Bau- und Sparvereins für den Kreis Steinburg im Itzehoer Hotel du Nord. Aus dem ersten Geschäftsbericht dieser Genossenschaft mit beschränkter Haftung von 1896 läßt sich mehr über die Beweggründe der Entstehung erfahren. Da heißt es:

*„Die Beobachtungen über die Wohnungsverhältnisse der zahlreichen, im Kreise Steinburg lebenden Arbeiter und Unterbeamten hat bei allen, denen das Wohl der nur von ihrer Hände Arbeit lebenden Klassen am Herzen liegt, zumal bei einsichtigen Arbeitgebern den Wunsch hervorgerufen, den ständig beschäftigten Arbeitern und Beamten zur Begründung eines eigenen Heims zu verhelfen."*[5]

Eine Fürsorge dieser Art habe schon *„segensreiche Folgen"* gezeigt. *„Ihr Wert ist sittlich, wirtschaftlich und kulturell nicht hoch genug zu veranschlagen."*[6] Als einzige Firma im Gebiet des Kreises Steinburg hatte bislang die Alsen'sche Portland-Cementfabrik in Lägerdorf etwas für ihre Arbeiter getan und ihnen billige Wohnungen zur Verfügung gestellt (Miete: zwei Mark pro Woche). Im Paragraphen 1 des erwähnten Geschäftsberichts wird unter dem Motto *„Mein Haus ist meine Burg"* ausgeführt, daß alle fleißigen Arbeiter etc. des Kreises beim Bau- und Sparverein Unterstützung und Vermittlung billigsten Kredits fänden, wenn sie danach strebten, ihr Heim mit der Zeit in einem eigenen Häuschen aufzuschlagen. Dabei sollte jeder Interessent nicht mehr regelmäßige Belastungen haben, als er in einem Mietshaus an normaler Miete zahlen würde.

[4] Ebenda, S. 355.
[5] LAS (Landesarchiv Schleswig-Holstein) 320 Steinburg/ 3298.
[6] Ebenda.

# Statut

des

# Bau- und Sparvereins

## für den Kreis Steinburg.

(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.)

Itzehoe.
Druck von Wilh. Jansen.
1896.

4308.
3604 4005 - Um E 3578

# Statut des Bau- und Sparvereins für den Kreis Steinburg.

**(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.)**

---

## § 1.

### Firma, Sitz und Gegenstand des Unternehmens.

Die im Jahre 1895 begründete Genossenschaft führt die Firma:

Bau- und Sparverein für den Kreis Steinburg, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Der Sitz der Genossenschaft ist Itzehoe, ihre Dauer ist unbeschränkt.

Gegenstand des Unternehmens ist:

1) die Beschaffung von Wohngebäuden zwecks Vermiethung oder käuflicher Ueberlassung an die Genossen;
2) der Bau von Haushaltungsschulen und dergleichen für die Genossen und deren Familienangehörige, sowie der Betrieb dieser Anstalten oder die Vermiethung oder käufliche Ueberlassung derselben an die zum Betriebe gebildeten Vereine oder Korporationen, welche Mitglieder der Genossenschaft sind oder es gleichzeitig werden;
3) neben den unter Nr. 1 und 2 aufgeführten Hauptzwecken sucht die Genossenschaft den Sinn für Sparsamkeit zu heben, indem sie Spargelder, welche den Hauptzwecken der Genossenschaft dienen, von den Genossen gegen Verzinsung annimmt.

*Vorhergehende Doppelseite: Statut des Bau- und Sparvereins für den Kreis Steinburg, Titelblatt und erste Seite (Sammlung Niendorf).*

[7] Ebenda.
[8] Ebenda.

Das „Eintrittsgeld" in den Verein machte eine Mark aus, und zugleich waren damit zwei Mark Anzahlung auf den Geschäftsanteil (300 Mark) zu entrichten. Der dann stets folgende wöchentliche Beitrag sollte auf 30 Pfennig festgesetzt sein.

Das Vorgehen des Bau- und Sparvereins zeigte Erfolg. Bereits 1895, also noch im Gründungsjahr, konnten 4 Wohngebäude errichtet werden. Zu jeder Wohnung gehörten ein Keller und ein in einem besonderen Gebäude liegender Abort sowie ein Stall für Schweine und Ziegen. Ein Gebäude kostete etwa 5000 Mark; dabei wurden 400 Mark für den Bauplatz gerechnet. Den Hausbewohnern sollte weiteres Land vom Verein angeboten werden, zu 1,7 bis 1,5 Pfennig pro Quadratmeter. Die ersten Wohnungen in Itzehoe kosteten jährlich 125 Mark an Miete für die größere Wohnung und 80 Mark für die Kellerwohnung. Vergleichbare Mieten auf dem privaten Wohnungsmarkt bezifferten sich auf 170-200 Mark jährlich. Der Geschäftsbericht für das Jahr 1895 schließt mit der Perspektive einer *„ein reiches Arbeitsfeld"* bietenden Zukunft und mit der Losung für das kommende Geschäftsjahr: *„Vorwärts."*[7]

Im folgenden Jahr zierte ein neues Motto den Anfang des Tätigkeitsberichts: *„Eigner Herd ist Goldes wert."*[8] Der „Bau- und Sparverein" verlieh seiner Überzeugung Ausdruck, daß es gelungen sei, in Arbeiterkreisen schon Vertrauen für den Verein zu gewinnen. Es existierten drei Möglichkeiten, mit Hilfe des Vereins ein Haus zu erwerben. Entweder man trat dem Verein als Mitglied bei, meldete sich für ein vom Verein zu erbauendes Haus (für eine, zwei, höchstens drei Familien) und erklärte sich bereit, das Haus mit der Zeit durch Zahlung kleiner Raten zu erwerben und in der Zwischenzeit Miete zu bezahlen. Unter den sich meldenden Interessenten entschied dann das Los darüber, wer zum Zuge kam. Die Miete betrug vierteljährlich 5% des Gebäudewerts (einschließlich Bauplatz), davon waren 3,5% Verzinsung und 1,5% Abtrag. Oder das Vereinsmitglied

*Die ersten beiden Arbeiterwohnhäuser der Nortorfer Vereinsstraße 1897.*

| Beschreibung und Lage | Wohnungsinhaber und jährliche Miete in Mark | Art und Zahl der Räume, Stockhöhe und Wohnungsgesamtfläche in qm | bebaute Fläche, Hof- u. Gartenfläche in qm |
|---|---|---|---|
| 1. Wohngebäude in Rumfleth bei Wilster, zweistöckig, massiv, Zementziegeldach; besonderes Stall- und Abortgebäude; 4 Wohnungen; 4 Eingänge; erbaut 1896. | – Mangelsen, seit 1.11.96, 125 M.<br>– Cichenski, seit 1.11.97, 125 M.<br>– Meier, seit 1.5.97, 130 M.<br>– Krebs, seit 1.5.97, 130 M. | Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche, Boden, Stall; 2,8 m; 40 qm<br>wie oben<br>Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche, Keller, Stall; 3 m; 40 qm<br>wie oben | 172 qm,<br>391 qm,<br>563 qm gesamt. |
| 2. Wohngebäude in Rumfleth bei Wilster, sonst wie beim ersten Gebäude. | Familien Graßtat, Persinski, Meding und Zamaitat seit 1.5.97, 125 M. bzw. 130 M. | wie beim anderen Gebäude | 172 qm,<br>345 qm,<br>517 qm gesamt. |

meldete sich zunächst nur für eine Mietwohnung des Vereins an und konnte sich, falls ihm dann das Haus gefiel, zum Kauf anmelden, auf dem angegebenen Weg der Abzahlung in vierteljährlichen Raten. Die letzte Möglichkeit bestand darin, daß ein Bauinteressierter mit einigen hundert Mark Erspartem Vereinsmitglied wurde und beim Vereinsvorstand beantragte, ihm ein Haus nach seinen eigenen Plänen zu bauen. Bedingung war in diesem Fall eine Anzahlung von 1/3 bis 1/6 des Gebäudewerts. Wer 1/3 anzahlte, erhielt dann das Haus gleich auf seinen Namen als Eigentum überschrieben; wer weniger zahlte, konnte die Überschreibung erst nach zehn Jahren verlangen. Diese Mitglieder nahmen an einer Verlosung natürlich nicht teil. Anfang 1897 verzeichnete der Bau- und Sparverein einen Mitgliederstand von 138 Personen; ländliche Arbeiter waren nicht darunter.

Im Nortorfer Ortsteil Rumfleth vermochte der Bau- und Sparverein noch 1896 ein Stück Marschland von 0,9697 Hektar für 10 000 Mark zu erwerben. Eine hier angrenzende Fläche hatte der Bauverein auf fünf Jahre zum gleichen Preis an der Hand. Genau hier liegen die Anfänge der Nortorfer Vereinsstraße, hier im Ortsteil Rumfleth wurden sogleich zwei große Doppelhäuser mit je vier Wohnungen gebaut. Die Losung für das nächste Jahr lautete: *„Kommt zu uns, wir helfen Euch."*[9]

1897 gab der Bauverein ein Einfamilienhaus mit Garten für 3000 bis 5000 Mark ab. Mit Aufrufen sollten die Arbeitgeber bewogen werden, ihren Arbeitern und Dienstboten klar zu machen, wie günstig und vorteilhaft doch ein Beitritt in den Bauverein sei. Auch Väter könnten nichts Bessers tun, als ihre Söhne und Töchter zu veranlassen, *„gleich am ersten Tage des Verdienstes"* beizutreten, um ihre Kinder zum Sparen zu erziehen.[10] Der Bau- und Sparverein könne sogar an die Stelle einer Ausstattungs- und Lebensversicherung treten. Doch von den ländlichen Arbeitern und Dienstboten, von den Hofbesitzern ganz zu schweigen, war 1897 noch niemand dem Verein beigetreten, was sehr bedauert wurde. Jeder auf dem Land Tätige sei wohl aber in der Lage, wöchentlich 30 Pfennig zu sparen, *„und was die so viel beklagte Wanderlust der ländlichen Arbeiter anbelangt, so möchten wir fragen, gibt es ein besseres Mittel, die Leute anhänglicher zu machen und sie zum Aushalten in ihrer Stelle zu bewegen, als daß man ihnen die Aussicht auf den Erwerb einer eigenen kleinen Landstelle eröffnet? Darin liegt durchaus kein ‚Zwang gegen die wirtschaftlich Schwachen', wie ein parteipolitisches Schlagwort lautet* [gemeint ist die Sozialdemokratie, M.O.N.]. *Vielmehr wirkt die Erleichterung der Möglichkeit, selbst eine kleine Scholle sein eigen zu nennen, auf den einsichtigen Landarbeiter, Knecht, Magd von selbst in einer für ihn wohltätigen Weise, und wer sie nicht schätzt, der kann ja an ihr vorübergehen, denn er ist und bleibt frei in seiner Entscheidung."*[11] Man riet den Hofbesitzern, ihren Dienstboten anläßlich des Beitritts in den Verein eine kleine Prämie in Aussicht zu stellen, damit diese einen zusätzlichen Anreiz verspürten. Am 1. Januar 1897 besaß der Bau- und Sparverein sechs Wohngebäude mit jeweils mehreren Woh-

[9] Ebenda.
[10] Ebenda, Geschäftsbericht des Bau- und Sparvereins für 1897 vom 30. April 1898.
[11] Ebenda.

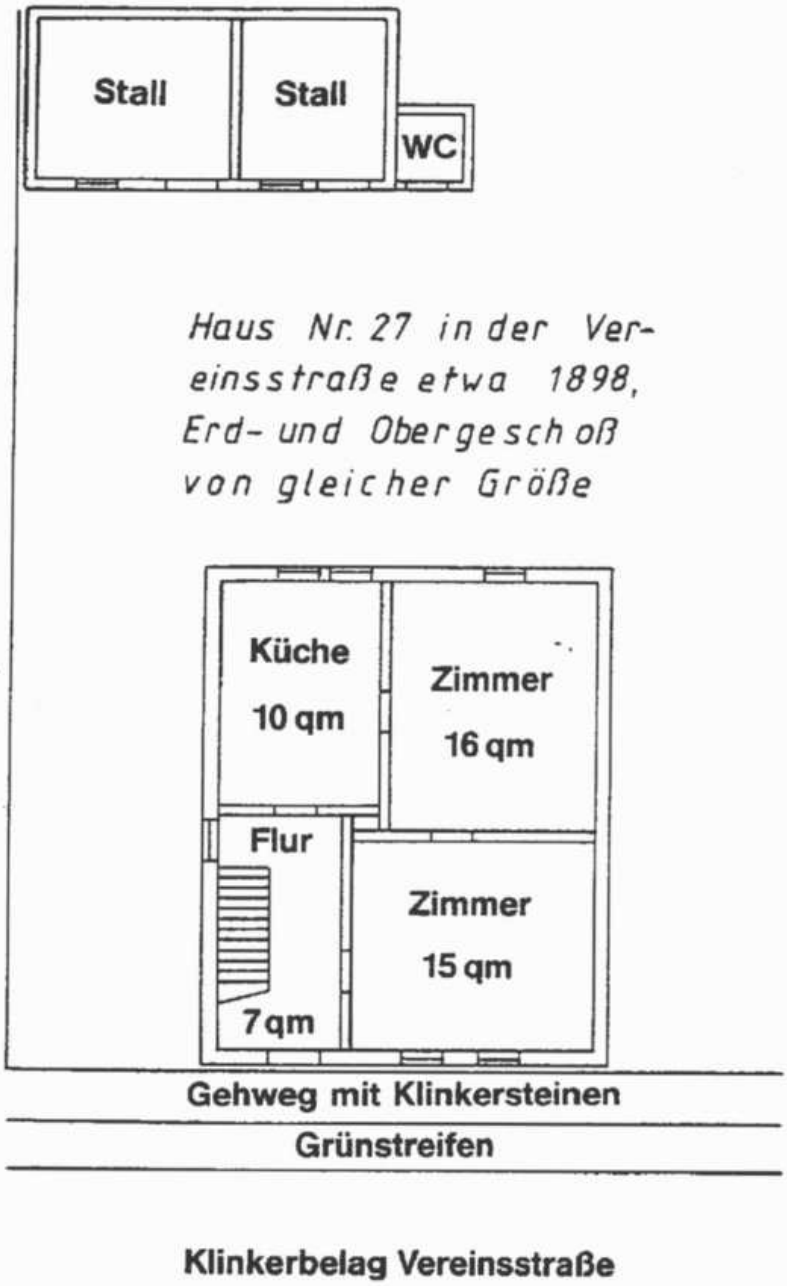



*Abb. Eines der ersten Häuser in der Nortorfer Vereinsstraße, erbaut vom „Bau- und Sparverein des Kreises Steinburg", nach einer Skizze von Johanes Stahl, Nortorf (Vereinsstraße).*

*Grundriß eines der ersten Häuser in der Nortorfer Vereinsstraße, erbaut vom Bau- und Sparverein des Kreises Steinburg, nach einer Skizze von Johannes Stahl, Nortorf (Vereinsstraße).*

nungen in Itzehoe, Oelixdorf und Rumfleth; im weiteren Verlauf dieses Jahres kamen mehrere Häuser hinzu. *„Eines der Ideale der gemeinnützigen Bausache ist es, dem Arbeiter den Besitz eines Häuschens zu ermöglichen, in dem er allein wohnt und in dessen Garten er seinen Küchenbedarf bauen kann."*[12]

Laut Geschäftsbericht des Bau- und Sparvereins für den Kreis Steinburg für das Jahr 1898, erstattet auf der Hauptversammlung am 23. Juni 1899, schien der Verein weiter zu wachsen; gerade die Unternehmung in Rumfleth bei Wilster hätte sich sehr günstig angelassen, so vermerkte es der Vorsitzende des Aufsichtsrats.[13] Eine Dividende von 3,6% wurde vorge-

[12] Ebenda.
[13] LAS 309/12612.

schlagen. Hauptsinn und Zweck des Vereinsunternehmens fanden sich in folgender Formulierung:

*„Unbemittelten Genossen aus dem Kreise der der Invaliditäts- und Altersversicherung unterstellten oder zur Versicherung berechtigten Personen gesunde und zweckmäßig eingerichtete Wohnungen in eigens erbauten oder angekauften Häusern zu billigen Preisen zu verschaffen und die Häuser nach den Bestimmungen des Statuts in das Eigentum der bezeichneten Genossen übergehen zu lassen."*[14]

Im Aufsichtsrat saßen nun 24 statt der bisher 18 Mitglieder. Unter den 212 Vereinsgenossen des Jahres 1899 fanden sich 106 Fabrikarbeiter, des weiteren Handwerksgesellen, aber auch Handwerksmeister, Bauunternehmer, Landwirte, Kaufleute, Ärzte, Lehrer, Schriftsteller, Beamte und Fabrikanten. Die meisten Mitglieder kamen aus der Kreisstadt Itzehoe, 29 aus der Gemeinde Nortorf (Rumflether Vereinsstraße) und 28 aus der Stadt Wilster. Im Aufsichtsrat saßen neben dem Landrat Jungé als Vorsitzendem, den Bürgermeistern Muus (Krempe) und Brandes (Kellinghusen) auch einige Bürger aus Wilster, der Rentner W. Schmalfeld, der Gerberarbeiter Kratzmann und der Zimmermeister Looft. Dem siebenköpfigen Vorstand saß der Schachtmeister Detlef Schröder vor, und der Arbeiter Mangelsen aus der Rumflether Vereinsstraße war als Vereinsbote tätig. Bis 1898 waren allein in Rumfleth durch den Verein zwei Vierfamilienhäuser, ein Zweifamilienhaus und sechs Einfamilienhäuser errichtet worden. Insgesamt entstanden bis zu diesem Zeitpunkt während des vierjährigen Vereinsbestehens 30 Häuser mit zusammen 68 Wohnungen, wobei zu jeder Wohnung ein Stück Gartenland von 80-350 Quadratmetern gehörte. Gegen hypothekarische Beleihung kamen zwei Drittel der Baugelder von der Kieler „Invaliditäts- und Altersversicherung".

Am 1. Juli 1898 hatte diese Versicherung für die Gewährung von billigen Darlehen *„allgemeine Grundsätze"* zur Bedingung gemacht; dazu hieß es im Paragraphen 3:

*„Die zu errichtenden bzw. zu beleihenden Gebäude müssen einerseits durch Belegenheit und bauliche Solidität für die Sicherheit der Darlehen hinreichende Gewähr bieten, andererseits aber auch durch die Zahl und Beschaffenheit der Räume billigen Anforderungen in Beziehung auf Gesundheit und Sittlichkeit entsprechen. Jede Wohnung muß daher, um bei heranwachsenden Kindern die aus sittlichen Gründen gebotene Trennung der Geschlechter vornehmen zu können, außer 2 Stuben von ausreichender Größe, mindestens noch eine mit einem Fenster versehene Kammer mit gut verschalter und verputzter Dachseite enthalten."*[15]

Für eine Mietwohnung nahm der Verein die jährliche Miete von höchstens 130 Mark.

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts führte der „Bau- und Sparverein" keine weiteren Neubauten durch. Im September 1920 beschloß er seine Auflösung und führte diese aus.[16]

[14] Ebenda.

[15] Ebenda

[16] Verwaltungsbericht der Stadt Itzehoe, S. 259. Für den Hinweis ist Jürgen Ibs zu danken.

Tab. Beschäftigtenzahl, Arbeitszeit und Löhne bei den Lederfabriken Gebr. Böhme und Falk & Schütt 1887–1900, LAS 320 Steinburg, 893–895.

| | Zahl der Arbeiter | | Arbeitszeit täglich in Stunden | | Löhne pro Woche in Mark und Pfennig | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Böhme | F. & S. | Böhme | F. & S. | Böhme | F. & S. |
| 1887 | 101 | 108 | 12 | 11 | 1870[I] | 20,20 |
| 1888[II] | 112 | 109 | 12 | 11 | 2440[I] | 24,30[III] |
| 1889 | 163 | 150 | 11 | 11 | Gerber: 18–20 M. Arbeiter: 15–18 M. Arbeiterinnen: 6–8 M. | |
| 1890 | 176 | 125 | 12,0 | 11,5 | 23,00 | 24,50 |
| 1891 | 186 | 117 | 11,5 | 11,0 | 23,00 | 24,50 |
| 1892 | 200 | 160 | 10,5 | 10,5 | 22,00 | 22,30 |
| 1893 | 210 | 132 | 10,5 | 10,5 | 22,00 | 19,90 |
| 1894 | 272 | 175 | 10,5 | 10,5 | 20,00 | 21,40 |
| 1895 | 280 | 177 | 10,5 | 10,5 | 20,00 | 24,20 |
| 1896 | 258/13 | 163/1 | 10,5/9,5 | 10,5/9,5 | 20,00/8,00 | 23,50/9,00[IV] |
| 1897 | 300/15 | 145/1 | 10,5/9,5 | 10,5/9,5 | 22,00/8,40 | 24,30/9,00 |
| 1898 | 300/19 | 190/1 | 10,0/9,0 | 10,0/9,0 | 23,30/8,40 | 23,90/9,00 |
| 1899[V] | 121/ 5 | 121/1 | 10,5/9,5 | 10,5/9,5 | 18,00/8,40 | 21,00/9,00 |
| 1900[VI] | 246/16 | 260/1 | 10,5/9,5 | 10,5/9,5 | 21,95/10,0 | 21,96/9,00 |

I Bezieht sich auf sämtliche Arbeiter, unter Berücksichtigung des in den Überstunden verdienten Lohns (Durchschnittslohn von 18,51 Mark); III im Sommerhalbjahr; IIII durchschnittlich für jeden Arbeiter; IV männlich/weiblich; V am 24. Mai 1899 Beginn der Aussperrung bei Gebrüder Böhme, am 29. Mai Beginn des Streiks bei Falk & Schütt; VII beide Firmen hatten Aussperrung und Streik überstanden und waren in guter Entwicklung.

Tab. Jährliche Mietkosten einer „Arbeiterwohnung" mit zwei bis drei Wohnräumen 1896 und 1900; zwischen einer „Arbeiterwohnung" und einer bürgerlichen Wohnung bestanden erhebliche Qualitätsunterschiede, Stadtarchiv Wilster II-6-29.

| | | |
|---|---|---|
| 1. | in Wilster und nächster Umgebung | 1896 — 180 Mark<br>1900 — 160 Mark |
| 2. | in weiterer Umgebung bis zu einer Stunde Entfernung | 1896 — 100 Mark<br>1900 — 80 Mark |

Tab. Lebensmittelpreise 1896 und 1900, nach einem Bericht des Wilsteraner Bürgermeisters Zülch vom 24. Januar 1901, Stadtarchiv Wilster II-6-29.

| Lebensmittel | 1896 | 1900 |
|---|---|---|
| | in Mark | |
| 1 Kilo Rindfleisch | 1,20 | 1,20 |
| 1 Kilo Schweinefleisch | 1,20 | 1,30 |
| 1 Kilo Kalbfleisch | 1,60 | 1,60 |
| 1 Kilo Hammelfleisch | 1,40 | 1,40 |
| 1 Kilo Butter | 2,40 | 2,40 |
| 1 Kilo Schweinefett | 1,40 | 1,40 |
| 1 Kilo Weizenmehl | 0,56 | 0,56 |
| 1 Kilo Roggenbrot | 0,30 | 0,30 |
| 1 Kilo Reis | 0,48 | 0,48 |
| 1 Kilo Kaffee | 2,50 | 2,50 |
| 1 Kilo Zucker | 0,68 | 0,68 |
| 1 Mandel Eier (15 Stück) | 1,50 | 1,50 |
| 1 Zentner Kartoffeln | 3,00 | 3,50 |
| 1 Liter Milch | 0,13 | 0,13 |
| 1 Liter Lagerbier | 0,45 | 0,45 |

# III. Die Vereinsstraße

## 1. Landerwerb und erste Anwohner

Am 1. Januar 1897 besaß der Bau- und Sparverein neben den bereits vorhandenen Vereinshäusern in Rumfleth noch Bauland von 0,8615 ha für etwa 20 weitere Bauplätze. In diesem Jahr nahm man an den beiden großen Wohngebäuden (für jeweils vier Familien) noch Verbesserungen vor, nämlich die Errichtung von geschlossenen Abseiten bei den Küchen der Etagen und die Anbringung von Ventilationsklappen für die unter den Etagentreppen befindlichen Keller. Der Eckplatz der Vereinsstraße (zur Stadtseite nach Wilster) in Rumfleth von 6,61 ar wurde für 2500 Mark als Bauplatz verkauft. Verhandlungen mit dem Hofbesitzer Ehlers in Rumfleth wegen des Ankaufs von 3,2068 ha im Anschluß an das vereinseigene Land standen kurz vor dem Abschluß. Der Preis sollte 10 000 Mark für den holsteinischen Morgen betragen. Der Verein beabsichtigte, eine rechtwinklig verbindende Klinkerstraße vom Rumflether Weg an die Landstraße Wilster – Burg über das Land zu bauen. Mit der Gemeinde Nortorf war man wegen Übernahme der Unterhaltung der Vereinsstraße in Verhandlung getreten und wollte zusammen mit der Gemeinde den Zugang der Vereinsstraße von der Stadt aus durch Grabenregulierung und Aufbringung von Schlacken verbessern. Und 1898 kam es in Rumfleth zu dem weiteren Ankauf von Bauland von dem Hofbesitzer Henning Ehlers. Die 3,2068 ha ließen sich zum Preis von 33.000 Mark erwerben. Um den Anschluß der Vereinsstraße an die Chaussee Wilster-Burg zu sichern, wurde noch Land von dem Kätner Heinrich Nagel für 4000 Mark gekauft, so daß das Straßenterrain östlich des Laufs der alten Wilsterau bis an die Burger Chaussee in Vereinsbesitz kam.

*Haus in der Nortorfer Vereinsstraße 1952, gebaut 1897 — am 1. November 1897 erwarb H. Wulf dieses Einfamilienhaus; hier abgebildet ist Anne Krützer, geb. Meyforth; ihre Mutter wurde in diesem Haus geboren und starb auch hier; das Haus befindet sich seit 1897 im Besitz der einen Familie (Sammlung Krützer).*

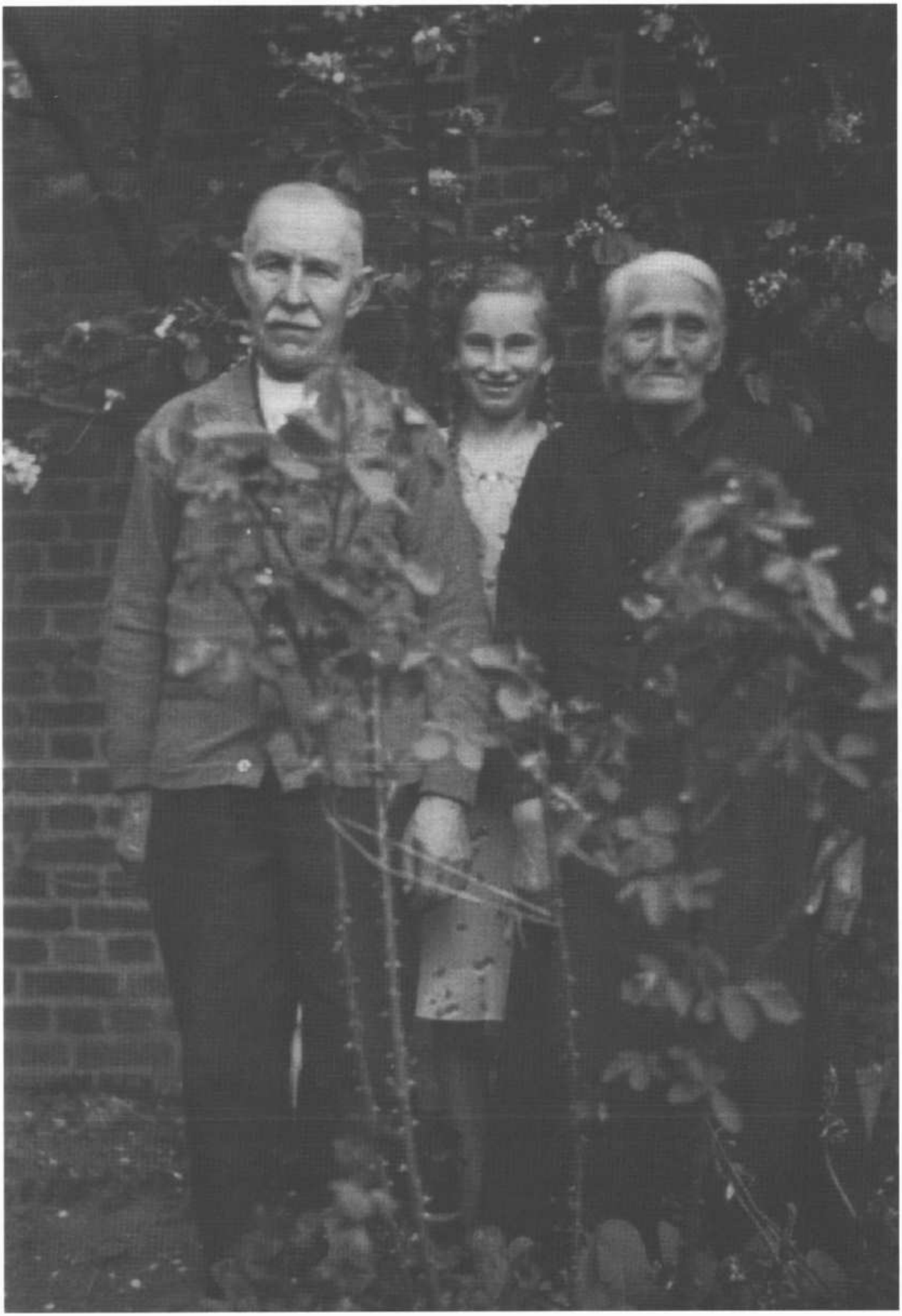
*Einfahrt in die Nortorfer Vereinsstraße 1952 mit Blick auf eines der ersten Wohngebäude für vier Familien, fertiggestellt 1897 (Sammlung Junge).*

Nach Aussage des Schulkollegiums der Gemeinde Rumfleth (gemeint ist die Schulgemeinde dieses Ortsteils der politischen Gemeinde Nortorf) vom 6. Januar 1899 hatte der Bau- und Sparverein bereits zwei Bauplätze an Privatleute verkauft, selbst 14 Wohnhäuser errichtet (zwei mit vier Wohnungen, drei mit zwei Wohnungen und neun mit Einzelwohnungen) und mit dem Bau von weiteren drei Häusern begonnen. Damit war noch nicht einmal ein Viertel des gekauften Terrains ausgenutzt.

Im Mai 1903 beschrieben die Bewohner der Vereinsstraße selbst ihre Straße und die Umgegend: *„Land steht genügend zur Verfügung und voraussichtlich zu einem Preise, wie es an anderer Stelle unseres Marschlandes nicht zu haben sein wird. Zudem ist die Vereinsstraße eine ruhige und eine der schönsten Straßen hiesiger Gegend.“*[17]

Das zeugte doch, zumal sich alle der Bewohner der Vereinsstraße dieser Einschätzung angeschlossen hatten, von einem gesunden Selbstwertgefühl. Die Straße war 11 m breit, mit einer sieben Meter breiten Klinkerfahrbahn ausgestattet und mit einem beidseitigen zwei Meter breiten Bankett (Randstreifen). Wenn an dieser Stelle die Bewohner der Vereinsstraße von 1903 namentlich aufgeführt werden, so dürften die meisten der ersten frühen, hier ansässig gewordenen Familien (bzw. Haushaltsvorstände) erfaßt worden sein: Heinrich Kratzmann, Johann Glindmeyer, Hans Pomnitz, Jacob Theden, Rudolf Bruhn, Jacob Wrage, Wilhelm Stolley, Hermann Hasselmann, F. Hinz, K. Lemburg, A. Lahs, Hinrich Möller, W. Hamann,

[17] LAS 309, 30023.



J. Schwardt, H. Silbertoff. J. Kröger, Joh. Witt, J. Frenshen, Joh. Möller, Ludwig Frick, Jacob Schumann, A. Zeit, H. Schröder, Johann Wilhelmi, Martin Bockelmann, Heinrich Meyer, Georg Zamaitat, Nicolaus Büttner, Johannes Jens, Johannes Ehlers, Fritz Werner, Franz Körner, Detlef Hamann, H. Stührk, J. Jehsen, Daniel Kleensang, H. Fimm, W. Doose, Gustav Dietze, D. Ramm, H. Thode, J. Dreeshen, H. Wulf, Hartig Wessel, Marx Clauhsen, Carl Grönwoldt, Anton Breitenberg, Wilhelm Lohmann, Carl Bock, Hans Wethje, Johann Jeworek, Chr. Schwiem, K. Beuel und C. Hoffmann.[18]

Auch die allerersten Bewohner der Vereinsstraße lassen sich namhaft machen; von dem Arbeiter Mangelsen, dem Kassierer des Bau- und Sparvereins, war schon die Rede. Er wohnte zusammen mit den Familien Cichenski, Meier und Krebs in einem Vierfamilienhaus; im zweiten Gebäude der gleichen Bauart lebten die Familien Graßtat, Persinski, Meding und Zamaitat; in einem Zweifamilienhaus die Familien Glindmeyer und Tschirner und dann in Einzelhäusern die Familien Laß, Kratzmann, Johannsen, Wulf, Wessel und Thode.

*Linke Seite: Die Großeltern M. und G. Zamaitat gehörten zu den ersten Bewohnern der Nortorfer Vereinsstraße, hier mit ihrer Enkelin Mariechen (Sammlung Schatschneider).*

## 2. Ausgrenzung und versuchte Umgemeindung

Am 4. Juli 1896 waren Teile der Landgemeinden Dammfleth, Landrecht und auch Nortorf hinsichtlich ihrer kommunalen Zugehörigkeit mit der Stadt Wilster vereinigt worden. Allein aus Nortorf waren das damals 667 Menschen, die zu Wilsteranern wurden, am Anfang gewiß zu ungeliebten. Die Initiative zu dieser Umgemeindung war nicht von der Stadt ausgegangen, sondern von den Gemeindevorstehern der Landgemeinden. Auch der Steinburger Landrat hatte die Sache mit großer Energie vorangetrieben. In Wilster sah ein großer Teil der Bürgerschaft in der Ein- oder Umgemeindung nur Belastungen für die Stadt, die insgesamt 1300 neuen Einwohner (darunter 300 Lederarbeiter aus den beiden großen Lederfabriken) würden nur eine geringe Steuerkraft zuführen, aber enorme Kosten und Ausgaben im Bereich der Schul- und Armenverwaltung nach sich ziehen. Auch in anderen Bereichen wüchsen die Ausgaben gewaltig, *„ist es doch eine offenkundige Tatsache, daß in den einzuverleibenden Distrikten nur auf den Zeitpunkt der vollendeten Eingemeindung gewartet wird, um mit Straßen- und Brückenbauten ... an die Stadt heranzutreten."* Mit übergroßer Wahrscheinlichkeit lassen sich die Motivationsstränge der Landgemeinden bzw. ihrer Gemeindevorsteher (J. Lohse, Johs. Thumann, N. Göttsche) zur „Ausgemeindung" ihrer Ortsteile auf just dieser Ebene suchen. Hinzu kamen seinerzeit polit-taktische Überlegungen, denn die Fabrikarbeiterschaft in den besagten Ortsteilen (alle an die Stadt Wilster grenzend) wuchs, und die Sozialdemokraten gewannen zunehmend Anhänger in der Arbeiterschaft. So wollten selbstverständlich die politisch bäuerlich-konservativ orientierten Gemeindevorsteher sich durch eine starke sozialdemokratische Wählerschaft nicht das politische Gefüge ihrer Landgemeinden durcheinanderbringen lassen.

Nun aber war die Umgemeindung vollzogen. Mehrere Nortorfer Hofbesitzer versuchten jetzt, gleich ganz „reinen Tisch"

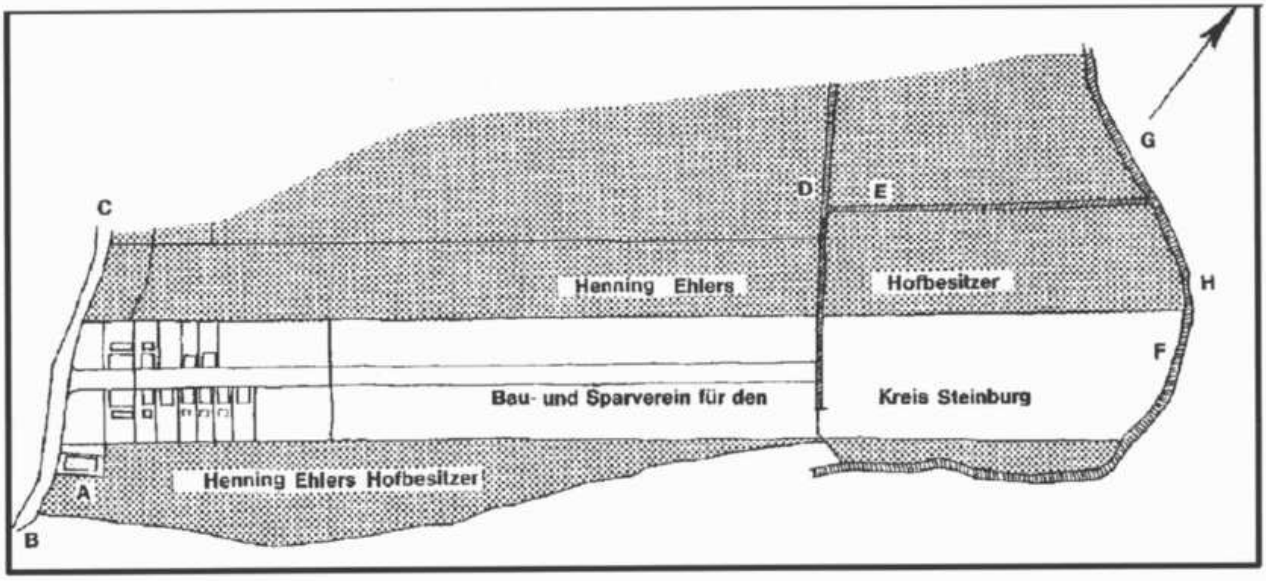
[18] Ebenda.

zu machen. Die Bauern Jürgen Holm, Johannes Sühl, Nicolaus Pien, Heinrich Boll, P. Schröder, J. Schade, H. Sühl, P. Wilde, J. Huhs, E. Beimgraben, Johs. Görris, Marcus Rademann, Jürgen Rademann und Peter Meifortt aus den Nortorfer Ortsteilen Rumfleth, Kuskoppermoor und Diekdorf legten am 16. Juli 1896 dem Steinburger Landrat eine „Bitte" vor. Die Situation für eine weitere Umgemeindung von Teilflächen erschien ihnen günstig.

*„Da der Spar- und Bauverein des Kreises Steinburg auf dem Ehlerschen Grundstück in Rumfleth in nächster Zeit einige Häuser zu bauen beabsichtigt und selbiges Grundstück zur Eingemeindung nicht mit herangezogen ist, so möchten wir Ew. Hochwohlgeboren bitten und den Antrag stellen, ob nicht der Besitz des Hofbesitzers Henning Ehlers, cirka 18 Hektar, beim Hause gelegen, mit zu der Stadt Wilster herangezogen werden kann. Wir möchten Ew. Hochwohlgeboren höflich bitten, unseren Antrag unterstützen zu wollen ...".*

Der Landrat stellte dem Nortorfer Gemeindevorsteher noch im Juli 1896 anheim, über diese Angelegenheit einen Gemeindebeschluß herbeizuführen. Die am 9. August 1896 „Auf dem Dukunder" (an der Wilsterau gelegene Gastwirtschaft) stattfindende Sitzung der Nortorfer Gemeindevertretung ergab schnelle Einigkeit — das besagte Terrain des Bau- und Sparvereins (die entstehende Vereinsstraße also) sollte an Wilster übergeben werden. Eine Stellungnahme des Wilsteraner Magistrats vom 15. Oktober 1896 war äußerst optimistisch und zustimmend. Man erwartete sowieso in dieser Gegend wegen der Lederfabriken eine rasch entstehende Bebauung durch die Belegschaften. 1898, am 20. Oktober, versuchten die Hofbesitzer Görris und Sühl einen weiteren Vorstoß in dieser Richtung hinsichtlich der Grundstücke des Bauvereins, die zur politischen Gemeinde Nortorf, zur Kirchengemeinde Wilster, zur Schulgemeinde Landrecht und zum Armenverband Wilster-Land gehörten. Die Hofbesitzer lobten durchaus die *„hygienische und sonstige Verbesserung der beteiligten Arbeiterschaft ...",* deren Bauten zwischen zwei älteren Gebäuden Rumfleths lagen, nämlich zwischen der Ehlerschen Hofstelle und dem Wohngebäude von Christian Schwiem; die Entfernung zu Ehlers betrug 110 m, zu Schwiem nur 85 m. Das erste Gebäude des Stadtbezirks Wilster lag von Schwiem gerade noch 60 m entfernt, daran schloß sich unmittelbar die Lederfabrik von Falk & Schütt an bzw. die weitere Bebauung der Stadt Wilster. Da sei es nach Meinung der Hofbesitzer doch wohl mehr als sinnvoll und besser, die Vereinsstraße gleich zur Stadt zu legen.[19] Die Eingemeindung des Ehlerschen Besitzes war willkommen, weil das für die Stadt Wilster die Möglichkeit eröffnete, sich noch weiter auszudehnen. Doch am 16. Mai 1899, nachdem die Gemeinde Nortorf einen erneuten Antrag auf Ausgemeindung der nun bereits bestehenden Vereinsstraße gestellt hatte, beschlossen die städtischen Kollegien in Wilster, diesen Antrag abzulehnen.[20] Das hatte gewiß mit der steigenden Kinderzahl und den damit verbundenen Schullasten zu tun. Die Vereinsstraße blieb der Landgemeinde Nortorf erhalten.

[19] LAS 320 Steinburg/3298.
[20] LAS 320 Steinburg/2707.




*Die Entstehung der Nortorfer Vereinsstraße 1895-97 auf dem Land von Henning Ehlers, durch die Initiative des Bau- und Sparvereins für den Kreis Steinburg: A = Haus von Christian Schwiem, Arbeiter; B = Weg nach Wilster; C = Weg zur Rumflether Brücke über die Wilsterau; D = Entwässerungsgraben; E = Entwässerungsgraben; F = Lauf der alten Wilsterau; G = Gemarkung Vorderneuendorf; H = Gemarkung Landrecht (Sammlung Niendorf).*

1898/99 prozessierte die Landgemeinde Nortorf, vertreten durch den Gemeindevorsteher Holm und den Rechtsanwalt Dohrn aus Itzehoe, gar beim Amtsgericht Wilster und dann beim Landgericht Altona gegen den Hofbesitzer Henning Ehlers, der sein Land an den Bau- und Sparverein verkauft hatte. Bei diesem Prozeß ging es um die Parzelle 38 des Kartenblatts 11 der Gemarkung Nortorf, mit einer Größe von 12 ar und 43 qm. Die Gemeinde vertrat die Auffassung, diese Parzelle (ein in der Hauptsache mittlerweile zugeschütteter Wasserlauf) sei Gemeindeeigentum, mithin habe Ehlers diese gar nicht veräußern dürfen. Ehlers aber belegte, daß dieses Stückchen Land schon seit Urväter Zeiten zu seinem Besitztum gehörte; es sei nie Eigentum der Gemeinde gewesen, auch nie ein öffentliches Gewässer, sondern der Graben sei wegen der Größe des ganzen Kampes (Stück Lands) bereits von seinen Vorgängern jeweils ausgekleit worden, um das Land besser entwässern zu können. Die Gemeinde Nortorf blieb uneinsichtig, sie bestand auf der Übertragung der Kaufsumme für die Parzelle (1243 Mark). Die mündliche Verhandlung in Altona am 18. April 1898 gestaltete sich für die Gemeinde negativ, und nach der Urteilsverkündung in dieser Sache vom 25. April des Jahres wurde sie mit ihrer Klage abgewiesen und hatte die Kosten des Rechtsstreits zu tragen. Hier war zusätzlicher Zündstoff für die erhitzten Gemüter angelegt. In den folgenden Jahren tat sich noch manches.

Noch bis 1906 hatte die sogenannte Rumflether Brücke über die Wilsterau einer Interessentenschaft von Land- bzw. Hofbesitzern gehört. Die Brücke war mit einem Schlagbaum versehen, und dieser konnte mittels eines Hängeschlosses festgeschlossen werden. Natürlich waren lediglich die Brückeninteressenten im Besitz eines dazu passenden Schlüssels. 1906 nun war die Rumflether Brücke für die zahlreichen Schulkinder aus der Vereinsstraße plötzlich gesperrt. Fast sämtliche Bewohner der Vereinsstraße erhoben daraufhin Beschwerde beim Schul-

*Die Rumflether Brücke über die Wilsterau um 1900, gut zu erkennen ist der hölzerne Schlagbaum auf der rechten Brückenhälfte, mit dem die Rumflether Brückeninteressentenschaft die Benutzung der Brücke sperren konnte (Sammlung Niendorf).*

inspektor, einem Pastor aus Wilster. Noch im gleichen Jahr übernahm dann endlich die Gemeinde Nortorf die Rumflether Brücke in öffentliche, gemeinsame Unterhaltung.

Mit Schreiben vom 20. Juli 1908 bat der Steinburger Landrat die Gemeinde Nortorf um Übernahme der seit mehr als 10 Jahren fertiggestellten und bebauten Vereinsstraße durch die Gemeinde Nortorf. *„Nach Übernahme der Straße ... steht es der Gemeinde frei, mit Zustimmung der Wegepolizeibehörde* [Amtsvorsteher] *das Ladegewicht für Fuhrwerke, die die Straße befahren, festzusetzen."*[21] Der Landrat ersuchte um einen entsprechenden Beschluß der Nortorfer Gemeindevertretung. Wie würde die Vertretung entscheiden? Am 30. Juli 1908 wurde der landrätliche Antrag auf Übernahme der Vereinsstraße verhandelt.

*„Nach durchgehender Beratung beschließt die Gemeindevertretung den Antrag abzulehnen, aus folgenden Gründen: Die Gemeindevertretung kommt zu ihrem ablehnenden Verhalten, weil die Vereinsstraße seinerzeit gegen den Willen der Gemeindevertretung gebaut worden und weil durch dieselbe der Gemeinde fortgesetzt erhebliche Kosten erwachsen."*[22]

Der Nortorfer Amtsvorsteher (für die Gemeinden Dammfleth und Nortorf) hatte seinerzeit bei Gründung der Vereinsstraße eigentlich die Bauerlaubnis verweigert, die späteren Bemühungen der Gemeinde, den Weiterbau aufzuhalten, waren vergeblich gewesen.

*„So ist es also die Behörde und nicht die Gemeinde gewesen, welche zu dieser Belastung der Gemeinde geführt hat; diese Belastung hat bei den Gemeindemitgliedern eine starke Antipathie gegen die Vereinsstraße hervorgebracht, um so mehr, da die Bauern dort fast gar keine Arbeitskräfte, sondern nur Indu-*

[21] LAS 320 Steinburg/3299.
[22] Ebenda.

*striearbeiter finden, die nur notgedrungen für kurze Zeit zur landwirtschaftlichen Arbeit greifen und ihren Verdienst zur Hauptsache in die nahe Stadt tragen ...*"[23]

Die Gemeinde habe von der geringen Steuerkraft der dortigen Arbeiter nur wenige Einnahmen; der Kinderreichtum der dortigen Bevölkerung sei sehr groß. Außerdem seien die Armenlasten durch die Vereinsstraße sehr hoch, zumal wenn bei Zeiten großer Arbeitslosigkeit in den Gerbereien (Lederfabriken) fast der dritte Teil auf die Gemeinde Nortorf entfalle. *„Daher kann die Gemeinde Nortorf weitere Lasten von der Vereinsstraße nicht übernehmen.*"[24] Hinzu kämen noch außerordentliche Belastungen für die neue Schulgemeinde Rumfleth.

## 3. Bewegung unter den Arbeitern

Wann nun später die Vereinsstraße auch offiziell von der Gemeinde Nortorf „übernommen" wurde, ist in den Gemeindeprotokollen nicht überliefert; sie gehörte dazu, und damit mußten sich auch die um ihre Vormachtstellung besorgten Bauern der Gemeinde abfinden, zumal sich nach dem Ersten Weltkrieg die politischen Mitbestimmungsmöglichkeiten der Arbeiter radikal verbesserten. Antipathie und Stimmungsmache gegen die Vereinsstraße aber haben sich jahrzehntelang gehalten. Ein zwar nicht repräsentatives, aber prägnantes Beispiel dafür ist die Beschwerde des Schuhmachers Joh. Tiedemann aus der Vereinsstraße vom 31. Dezember 1925 an den Landrat, in der er den einheimischen Bauern vorwarf, auswärtige Schuhmacher zu bevorzugen, auch habe er auf seinen Antrag hin keine Unterstützung durch die Gemeinde erhalten. *„Aber es sind Bauern und Hausbesitzer in der Gemeindevertretung, und natürlich müssen die Hausbesitzer die Unterstützungsgelder einkassieren ... Es sieht ganz so aus, als wenn die ganze Verteilung unter Freunden abgemacht worden ist ...*"[25] Tiedemann forderte den Landrat auf, sich gefälligst um die Angelegenheit zu kümmern, sonst würde er sich an die nächste Instanz wenden, denn er *„... sehe nicht ein, daß die besitzenden Klassen gerade unterstützt werden müssen ...*"[26]

Trotz der beträchtlichen Unterdrückungsmaßnahmen erhielten die Sozialdemokraten bei den Reichstagswahlen 1890 mehr Stimmen als je zuvor. In Wilster entstand am 22. Februar 1891 ein Arbeiterbildungsverein für Wilster und Umgegend. Die Maurer, Zimmerer, Tischler und Lederarbeiter organisierten sich in Gewerkschaften. Laut Auskunft des Bürgermeisters der Stadt Wilster, Zülch, war der bestehende Wilsteraner Arbeiterverein 1899 als politische Organisation der sozialdemokratischen Partei zu betrachten. Hier waren vor allem die Arbeiter der Lederfabriken sehr aktiv.[27] Und aktiv dabei waren viele Arbeiter aus der Nortorfer Vereinsstraße, die sich bewußt in Gewerkschaft und Partei organisierten. Die Mitgliederversammlungen des „Sozialdemokratischen Zentralwahlvereins, Ortsverein Wilster" fanden im Lokal des Gastwirts Gustav Ahrens statt. Immer noch wurden Versammlungen dieser Art von einem Polizisten überwacht. Über den jeweiligen Verlauf fertigte dieser dann ein Protokoll an, das an die Kreisstadt Itzehoe weitergeleitet wurde. Auf einer Versammlung am 5. Sep-

[23] Ebenda.
[24] Ebenda.
[25] LAS 320 Steinburg/3300.
[26] Ebenda.
[27] LAS 320 Steinburg/198.

*Vorhergehende Doppelseite: Blick in die Vereinsstraße um 1900, von der Wilsterau her gesehen, wenige Jahre nach der Gründung der Arbeiterstraße, links und rechts die beiden ersten Wohngebäude für jeweils vier Familien, im rechten Gebäude ein Gemüse- und Kohlenladen von Familie Schwanitz, später Schöne; die Feldbahnschienen im Vordergrund führten zur Rumflether Ziegelei und dienten zum Transport von Kohlen und Ziegelsteinen (Kreisarchiv Steinburg/Stadtarchiv Itzehoe, Sammlung Thomsen).*

*Rechte Seite: Erster Neubau in der Nortorfer Vereinsstraße nach dem Zweiten Weltkrieg, erstellt in Eigenhilfe mit Arbeitskollegen nach Feierabend und an den Wochenenden; Besitzer Martin Stahl; Bauzeit von Juni bis September 1949; Einzug am 15. September 1949; von links O. Korsch, J. Stahl und H. Hinz (Sammlung Stahl).*

tember 1905 regte der Arbeiter Zamaitat aus der Vereinsstraße die Bildung eines Gewerkschaftskartells an. Auch der Arbeiter Mehrens meldete sich zu Wort. Für die Verbreitung der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung wollte man eine Zeitungsagitation mit Probenummern durchführen.[28] Am 3. Oktober 1905 diskutierten die Mitglieder des Zentralwahlvereins selbstbewußt über Geschäftsleute, an die sich die Arbeiter wenden und bei denen sie auch wirklich kaufen könnten. *„Den übrigen Geschäftsleuten sei es nur um das Geld der Arbeiter zu tun ...“* Sonst aber schöben sie die Arbeiter zur Seite. Der Gerberarbeiter Gabrecht aus Diekdorf (Nortorfer Ortsteil, an Rumfleth anschließend) informierte über einen, den Arbeitern nahestehenden Gastwirt.

Markus Mehrens (Arbeiter aus der Vereinsstraße) führte das Amt des Kassierers des Wilsteraner Ortsvereins der Sozialdemokraten. An einer Aussprache, ob sich die Arbeiterschaft an der Wilsteraner Kommunalwahl beteiligen solle, nahmen Markus Mehrens, Heinrich Stockfleth, Gabrecht und Wilhelm Hinz lebhaften Anteil. Gabrecht setzte sich für die Teilnahme der Arbeiterschaft an der Wahl ein. Wichtig sei dabei nicht das tatsächliche Ergebnis, sondern es gehe darum, den Bürgern zu zeigen, *„daß die Arbeiter auch da seien.“*[29]

An der Bildung des Gewerkschaftskartells für Wilster waren engagierte Arbeiter aus der Nortorfer Vereinsstraße maßgeblich beteiligt. Das „Statut“ wurde in der Kartellsitzung am 18. Oktober 1906 angenommen. Noch im gleichen Jahr lag es gedruckt vor (Druck von Chr. Haase & Co., Kiel).[30] Dieses Kartell, als Vereinigung sämtlicher am Ort bestehender Verbände und Organisationen, bezweckte hauptsächlich die Ausbreitung und Stärkung der Wilsteraner Gewerkschaftsbewegung, verbunden mit einem zielgerichteten, gemeinsamen Vorgehen in Hinblick auf alle gewerblichen Fragen und Angelegenheiten, die für die organisierte Arbeiterschaft von Belang waren. Insbesondere verfolgte der Zusammenschluß in diesem Kartell das Ziel der Aufklärung und Bildung der Mitglieder, die *„Hebung der ökonomischen Lebenslage“*. Dazu gehörten die moralische und materielle Unterstützung in diesem *„wirtschaftlichen Kampf“* und auch die schriftliche Information über *„Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiterbevölkerung“* in Wilster. Die Kandidaten aus den Reihen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter für das Gewerbegericht und die Körperschaften der Arbeiterversicherungsgesetzgebung unterstützte das Kartell durch Agitation vor den Wahlen. Auch verfolgte man eine bessere, gerechtere Regelung des Herbergswesens und des Arbeitsnachweises.

1906 war Christian Hölck, Vereinsstraße Nr. 9 in der Gemeinde Nortorf, Vorsitzender des Gewerkschaftskartells in Wilster. Als er im Dezember des gleichen Jahres einen geschlossenen Ball im Lokal von Ahrens anmelden wollte, verbot die Wilsteraner Polizeibehörde zunächst diese Festlichkeit, um sich Rückendeckung beim Landrat zu holen. Der sollte selbst entscheiden, ob dieser Gewerkschaftsball als öffentlich oder als geschlossen zu betrachten sei, ob er zu verbieten oder zu gestatten sei.[31]

[28] LAS 320 Steinburg/232.
[29] Ebenda.
[30] LAS 320 Steinburg/1050.
[31] Ebenda.

Johannes Stahl aus der heutigen Vereinsstraße (1941 als junger Mann zugezogen, weil sein Vater Martin als überzeugter Sozialdemokrat in Wewelsfleth nicht mehr leben konnte) half bei der Zuordnung der einzelnen Bauabschnitte in dieser Straße. Der erste Bauabschnitt von 1896-1899 ist bereits bekannt, von der Wilsterau in Richtung Burgerstraße, und zwar auf der rechten Straßenseite vom Haus Seehase bis zum Haus Laban und auf der linken Seite vom Haus Geisler bis zum Haus Stahl (genannt sind die heutigen Besitzernamen). Dann war lange Zeit Ruhe, erst zwischen 1926-1932 folgte der nächste Bauabschnitt, auf der rechten Seite vom Haus Hinz bis zum Haus Ehlers und auf der linken Seite vom Haus Tiedemann bis zum Haus Trost. Der dritte Bauabschnitt 1949-1975 begann 1949 mit dem in fünfmonatiger Eigenleistung erstellten Gebäude von Martin Stahl, dann folgten die Häuser von Kirchner, Rübekeil, Thönes, Rotzoll, Timm, Wilkens, Wölcke, Balk, Hinz, Wirtz, Schröder, Grubert, Jüngling, Stöven, Hinz, Schmidt und Wohld - die meisten Häuser wurden mit erheblicher Eigenleistung (Nachbarschafts- und Freundeshilfe) errichtet. Im bisher letzten Bauabschnitt folgten dann von 1981-1987 die Neubaugebiete „Hoher Kamp" und „Am Wasserlauf" als Nebenstraßen nördlich der Vereinsstraße.

Laut Johannes Stahl war in der Mitte der 1920er Jahre ein Einzelhaus in der Vereinsstraße (mit Grundstück) für 2800 Reichsmark zu erwerben. Vom Auf und Ab der hiesigen Wirtschaft und des Gewerbes waren die Arbeiterfamilien völlig abhängig. Das führte im Laufe der Jahrzehnte zu einer erheblichen Fluktuation der Einwohnerschaft. Viele mußten sich in wirtschaftlich schweren Zeiten auswärts Arbeit suchen, entweder weil es hier keine Arbeit gab oder weil manche auf „Schwarzen Listen" der Arbeitgeber standen. Es dürfte anzunehmen sein, daß die meisten der frühen Vereinsstraßen-Häuser erst einige Jahre nach dem Ersten Weltkrieg einen Besitzer fanden.

Auch westlich der Wilsterau entstanden im Ortsteil Rumfleth bis 1899 und danach mehrere Häuser. Lassen wir an dieser Stelle drei Hausbeispiele von 1907 folgen. Das dem „Bau- und Sparverein" gehörende Haus Nr. 24 in der Vereinsstraße, ein Einfamilienhaus — massiv, mit Ziegeldach — kostete 130 Mark jährliche Miete; es enthielt einen Flur, zwei heizbare Zimmer, eine Küche, eine Kammer und einen Bodenraum; dazu gehörte ein Stall mit Pappdach und Platz für 30 Schweine. Das Doppelwohnhaus Nr. 2 und 4 in der Vereinsstraße, für drei Familien, mit einer Miete von 250 Mark, gehörte dem Kolonialwarenhändler Daniel Kleensang; es bot im Erdgeschoß einen Laden und eine Küche, im ersten Stock drei heizbare Zimmer, drei Kammern, zwei Küchen, Bodenraum und außerdem im Garten einen Stall für acht Schweine. Ein Vierfamilienhaus jenseits der Wilsterau enthielt im Erdgeschoß einen Flur, drei heizbare Zimmer, eine Kammer, zwei Küchen und im ersten Stock zwei heizbare Zimmer, zwei Kammern und zwei Küchen und Bodenraum.

*linke Seite: Martin Stahl beim Bau seines neuen Hauses in der Nortorfer Vereinsstraße (Sammlung Stahl).*

## 4. Arbeitskampf der Lederarbeiter 1899

Die Ansiedlung der beiden großen Lederfabriken hatte zur Folge, daß sich, unmittelbar an Wilsters Stadtgrenze anschließend, auf dem Gebiet der Landgemeinden eine große Zahl von Arbeitern und kleinen Handwerkern mit ihren Familien niederließ. Die daraus entstehenden kommunalen und anderen Interessenkonflikte spitzten sich mit den Jahren immer weiter zu. Das führte dann zu den bereits beschriebenen Umgemeindungen. Seit etwa 1895 erlebten die Lederindustrie und der Handel allgemein einen zusätzlichen Aufschwung, und — wie schon früher — zog es weitere Arbeiterfamilien in die Region.

1899 erschütterte ein erbitterter Arbeitskampf in der Lederindustrie ganz Wilster und Umgegend; zahlreiche Arbeiterfamilien aus der Vereinsstraße und aus Diekdorf waren davon betroffen. Die Produktion der beiden Lederfabriken an der Wilsterau in Rumfleth (Falk & Schütt) bzw. in Landrecht (Gebr. Böhme) war mittlerweile sehr groß geworden. Falk & Schütt beschäftigten 1898 knapp 200 Arbeiter und die Gebr. Böhme gar 300. Zu dieser Zeit machte sich ein starker Wandel in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht bemerkbar. In der Lederindustrie setzte sich ein neues, kostengünstigeres Verfahren durch (Chromleder), das die beiden großen Firmen hier in Wilster (seit der Umgemeindung 1896 ebenfalls zur Stadt gehörend) nicht übernahmen. Die Lohnkosten stiegen an.

*„Nach Aufhebung der Sozialistengesetze (1890) organisierte sich die lohnabhängige Arbeiterschaft, wie überall in deutschen Industriegebieten, auch in Wilster zu einer selbstbewuß-*

*Reste des Betriebsgebäudes der Firma Falk & Schütt an der Rumflether Straße, 1941 (Sammlung Behning).*

*ten, solidarischen ‚Klasse' die durch Arbeitsniederlegungen oder Streikandrohungen den Fabrikanten höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen abnötigte."*[32]

Bereits 1888 war es zu einem Arbeitskampf bei der Firma Falk & Schütt gekommen, der laut Polizeiverwaltung Wilster von vier oder fünf Gerbern ausgegangen sein sollte. Eine „Lohnkommission" der Gerber forderte am 5. April 1888 eine Lohnerhöhung. *„Von derselben wird aber gleich bemerkt,* [daß] *kein Haarbreit zurückgegangen wird."*[33] Der selbstbewußte Schreiber dieser Zeilen, der Gerber Eugen Wolff aus der Wilsteraner Deichstraße, drohte noch zusätzlich, *„daß wenn trotzdem die Forderungen bewilligt werden, die Sperre verhängt bleibt, wenn nicht alle Arbeiter, die bis dato die Arbeit niedergelegt haben, wieder die Arbeit aufnehmen können."*[34] Die Polizeiverwaltung Wilster bemerkte dazu, daß die Herren Falk & Schütt diese Forderungen *„nicht bewilligen wollten und könnten"*. Der Schreiber der *„frechen Erklärung"*, der Gerbergeselle Wolff, habe außerdem während seiner 67 1/2tägigen Beschäftigung in der Lederfabrik sehr gut verdient. Die Arbeitgeber setzten sich durch, die fünf für die Arbeitseinstellung verantwortlichen Gerber wurden *„ein für alle Mal"* abgelohnt. Sie fanden auch künftig in anderen Gerbereien keine Arbeit mehr, denn von nun an standen sie auf einer sogenannten „Schwarzen Liste". Die Gegend hatten sie ganz verlassen müssen. Alle übrigen Arbeiter und Gerber nahmen die Arbeit wieder auf. Über Eugen Wolff sammelte die Polizei vermehrt Informationen, die sogleich nach Itzehoe weitergeleitet wurden.

1899 blickte ganz Deutschland nach Wilster; zum ersten Mal hörte man von der kleinen Marschenstadt. Dieses Jahr entwikkelte sich dramatisch für die Lederarbeiter, für ihre Familien und für die Stadt. Diesmal machten die Menschen auf sich aufmerksam, die durch lange, gesundheitszehrende und schmutzige Arbeit zur Blüte der Lederfirmen beigetragen hatten; sie verlangten höhere Arbeitslöhne, kürzere Arbeitszeiten und einen Arbeiterausschuß. Die Forderungen wurden abgelehnt; als Begründung führte die Firmenleitung die schlechten Bilanzen an. Die Arbeiter vermochten dem keinen Glauben zu schenken, sie sahen die großartigen Villen und die Feste der Fabrikanten. Viele Gerberarbeiter stammten von auswärts, der einheimische Arbeitsmarkt hatte der Nachfrage gar nicht nachkommen können. Viele waren nun hier in Wilster und Umgegend (und besonders in der seit 1896 entstandenen Vereinsstraße) mit ihren Familien seßhaft geworden. Zugleich waren sie in politischer Hinsicht nun wach und wollten am wirtschaftlichen Erfolg teilhaben.

Rudolf Böhme (ein Nachkomme der Familie Böhme, Firma Gebr. Böhme) schildert diese Zeit aus seiner Sicht in seinen Lebenserinnerungen:

*„Während wir bisher fast nur Leute aus Wilster und Umgebung zur Arbeit gehabt hatten, so kamen jetzt nach Inbetriebnahme der Neuanlagen viele fremde Leute. Mit ihnen kam leider auch ein ganz neuer Geist. Bisher gab es bei uns keine Sozialdemokraten. Die wenigsten hatten überhaupt je etwas von*

[32] Hans-Peter Wessel; Von der Gerberei zur Lederfabrikation. In: Steinburger Jahrbuch 1988, S.111-131, hier S. 122.

[33] LAS 320 Steinburg/1052.

[34] Ebenda.

*Sozialdemokraten usw. gehört. Jetzt wurde es anders. Es wurde ein sozialdemokratischer Arbeiterverein gegründet. Eine biedere Kneipe, wo die Handwerker nach Feierabend hin und wieder ein Glas Bier tranken, oder wenn sich mal drei gute Bekannte trafen, einen Skat machten, wurde zum Vereinslokal und bekam den hochtrabenden Namen ‚Zentral-Hotel'. Dieses früher so ruhige Lokal lebte plötzlich auf, besonders sonnabends und den ganzen Sonntag über war Betrieb, Musik, Tanz und Hallo."*[35]

So ganz geheuer und angenehm war dem Schreiber die Entwicklung dieser Zeit nicht.

Bereits im April 1899 hatte ein zehntägiger Streik bei Falk & Schütt stattgefunden. Der Firmenchef Marcus Schütt lehnte die Vermittlung des Landrats ab und bat um die Entsendung von 25 Soldaten aus der Itzehoer Garnison, welche die in Wasser und Kalk liegenden Häute vor dem Verderb bewahren sollten. Das schlug allerdings fehl, der Streik endete mit einem Erfolg für die Arbeiter, sie durften nun einen „Arbeiterausschuß" zur direkten Interessenvertretung bilden, wobei spätere personelle Repressalien ausdrücklich ausgeschlossen werden sollten. Jedoch hielt sich die Firma nicht an die abgeschlossenen Vereinbarungen, die Arbeiter Köhler und Walther wurden am 27. Mai 1899 entlassen. Das betrachtete die Arbeiterschaft als einen offenen Bruch der Vereinbarungen und als Maßregelung. Sie versammelte sich als „Lokalverwaltung" gleich am darauffolgenden Tag, dem 28. Mai, im Lokal von Ahrens und verfaßte ein Schreiben an die Herren Falk und Schütt, in dem sie die Wiedereinstellung der beiden Entlassenen verlangte, *„anderenfalls es zur Arbeitseinstellung kommt."*[36] Die Firmenleitung lehnte ab, daraufhin riefen die Arbeiter spontan den Streik aus, und zwar ohne Billigung ihres Lederarbeiterverbands in Berlin. Laut Bericht des Wilsteraner Bürgermeisters Georg Zülch vom 30. Mai 1899 streikten etwa 350 Mann, in Arbeit verblieben einschließlich der Meister nur etwa 25 Mann. Zülch erwartete eine längere Streikdauer, welche aber die Firma nicht sonderlich hart treffen würde, da der Geschäftsgang *„sehr flau"* sei. Es müsse nur gelingen, möglichst viele Häute aus der Beize zu bringen.[37]

Am 9. Juli 1899 meldete das Steinburger Landratsamt dem Schleswiger Regierungspräsidenten, daß sich die Firma Gebr. Böhme mit Falk & Schütt *„zur gemeinsamen Bekämpfung des Ausstandes"* vereinigt habe. Beide Firmen erhielten zudem Unterstützung von sehr kapitalkräftigen auswärtigen Unternehmern, die helfen wollten, den Anfängen zu wehren. Die Gebr. Böhme hatten am 24. Juni 1899 von ihren 310 Arbeitern (davon 40 Frauen) 260 Beschäftigte entlassen. Diesen war ordnungsgemäß gekündigt worden, mit der Begründung einer schlechten Konjunktur und der sehr hohen Löhne. Nach offizieller Behördenmeinung konnte *„es aber keinem Zweifel unterliegen, daß ein wesentlicher Grund und Zweck* [dieser Entlassungen] *darin bestand, mit der Maßregel die Arbeitseinstellung der Falk & Schütt'schen Arbeiter zu beantworten."*[38] Bei den Gebrüdern Böhme blieben 50 Mann in Arbeit, wovon aber am

[35] Das Erinnerungsmanuskript stellte dankenswerterweise Hans-Peter Wessel aus Hamburg zur Verfügung.
[36] LAS 320 Steinburg/1056.
[37] Ebenda.
[38] Ebenda.

1. Juli 1899 noch 21 Mann *„auf Einwirkung der Sozialdemokratie"* sich solidarisierten und kündigten. Somit verblieben nur noch 29 Mann in Arbeit (darunter sieben Werkmeister und sechs Lehrlinge).

Von den 281 Ausständigen der Firma Gebr. Böhme waren 197 verheiratet und hatten zusammen 442 Kinder. 60 Arbeiter und 24 Arbeiterinnen waren ledig bzw. verwitwet. Von den Arbeitern der Firma Falk & Schütt streikten 225 Verheiratete mit zusammen etwa 500 Kindern und 125 unverheiratete Arbeiterinnen und Arbeiter. Rechnet man die Mütter und Ehefrauen hinzu (von weiteren hilfs- und versorgungsbedürftigen Familienmitgliedern ganz abgesehen), so waren das mindestens 2000 Menschen, die jetzt der Willkür der beiden Lederfirmen ausgeliefert waren. Die Streikkasse des gewerkschaftlichen Verbandes zahlte den verheirateten Ausständigen wöchentlich 12 Mark plus zusätzlich 0,50 Mark für jedes Kind, einem Unverheirateten neun Mark wöchentlich. Auch schon in Zeiten mit einem normalen Wochenverdienst (ein „guter" Wochenlohn bestand aus 27-29 Mark) dürfte es für eine vielköpfige Arbeiterfamilie bei der täglichen Versorgung sehr knapp zugegangen sein. Fleisch wird nicht sehr oft auf dem Tisch gestanden haben. Jetzt aber — bei dem viel geringeren Einkommen — stieg die tägliche Not in den Arbeiterwohnungen (vgl. Tab. S. 47).

In ganz Deutschland wurde für die Streikenden gesammelt, selbst in Wilster unter den Kaufleuten und Gewerbetreibenden, allerdings unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Doch die Arbeiterschaft stellte die Hauptkundschaft, von daher waren auch hier Umsatzeinbußen zu befürchten. Die Polizei versuchte vergeblich, diese Sammlungen zu verhindern. Die Lederfirmen wollten nun auswärtige Arbeitskräfte heranholen, dachten gar an die Herbeiführung von Polen. Zum Teil handgreifliche Auseinandersetzungen zwischen Streikposten und vereinzelten Arbeitswilligen bestimmten den Alltag. Heimlich sollten von den Fabrikanten 51 Arbeiter aus dem Osten (Galizien, Mähren und Böhmen) in Arbeit gebracht werden. Doch den Streikenden gelang es, mit Flugblättern und Briefen in polnischer Sprache die Neuankömmlinge zu informieren und sie zu bitten, die Arbeit nicht aufzunehmen: „[Kommt] *auf die Herberge von Ahrens, Kohlmarkt, da kriegt ihr die Wahrheit zu wissen.*" Bürgermeister Zülch ließ in Erwartung von Unruhen die Gendarmen von Itzehoe, St. Margarethen und Wewelsfleth durch zuverlässige Radfahrer benachrichtigen und in Wilster zusammenziehen. Er ließ den Bahnhof und die Fabrik von Falk & Schütt besetzen, denn die fremden Arbeiter kamen per Zug. Das Resultat dieser Bemühungen wird am besten durch die Erinnerung von Rudolf Böhme verdeutlicht: *„Morgens war kein Mensch* [gemeint sind die fremden Arbeiter, M.O.N.] *mehr in der Fabrik. Im Laufe des Tages zogen sie Arm in Arm mit den Streikenden johlend und gröhlend ... bei unserem Haus* [Johs. Böhme, M.O.N.] *vorbei ...*"[39]

Bürgermeister Zülch sah am 2. August 1899 kein Ende des Streiks in Sicht, zumal es sich anfänglich gar nicht um Lohn-, sondern um Machtfragen gehandelt habe. Am 8. September

[39] Wie Anm. 35.

1899 berichtete Zülch über die öffentliche Versammlung des Lederarbeitervereins beim Gastwirt Ahrens vom Vorabend (mit 150 Arbeiterinnen und Arbeitern). Von der Arbeitgeberseite war inzwischen der Kellinghusener Fabrikant Westphal mit der Vermittlung beauftragt worden, um ein Ende des dreimonatigen Streiks zu erreichen. In Hamburg sollten Verhandlungen stattfinden, doch entgegen ihrer Zusage erschienen die Wilsteraner Fabrikanten nicht zu diesem Termin und ließen sogar verlauten, *„daß sie in der fraglichen Angelegenheit überhaupt nicht zu sprechen seien."* Der Gerberarbeiter Köhler meinte daraufhin, daß nun wieder die Starrköpfigkeit des Herrn Schütt gesiegt habe. Landrat Jungé ließ verlauten, er und die Ortspolizeibehörde in Wilster wollten nun *„strengste Unparteilichkeit"*(!) üben. Die Streikführer zeigten sich fest entschlossen, dieses Verhalten der Fabrikanten überall bekannt zu machen, bedeuteten den Streikenden aber nachhaltig, sich trotz der Provokationen zu keinerlei Tätlichkeiten hinreißen zu lassen. Der Streik solle fortgeführt werden, die Wilstersche Zeitung habe wegen ihrer parteilichen Berichterstattung aus den Arbeiterwohnungen zu verschwinden, dafür werde die Schleswig-Holsteinische Volkszeitung empfohlen. Die Streikposten sollten weiterhin aktiv bleiben. Dann folgte auf der Versammlung die Erörterung eines Vorfalls aus der Vereinsstraße, wonach ein Gendarm geäußert habe, er werde in der Vereinsstraße von nun an weder gegen einen Streikenden noch gegen einen Arbeitswilligen vorgehen. Trotz aller Schikanen der Behörden solle der Arbeitskampf weitergehen, *„um einst als Menschen und nicht als Tiere in die Fabrik zurückzukehren."* In der Vereinsstraße habe es bestimmte Vorgänge gegeben, die sich aber nunmehr laut Bürgermeister Zülch erledigt hätten. Gegen 21.30 Uhr wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die „internationale Arbeiterbewegung" geschlossen.[40]

Landrat Jungé erläuterte der Regierung in Schleswig am 11. September die Streiklage in Wilster und Umgegend.[41] Der bereits im Mai 1899 begonnene Streik habe mittlerweile zu Festnahmen geführt, und zwar *„auf Grund des Gesetzes über den Schutz der persönlichen Freiheit"*. Die Zahl der Arbeitenden habe sich seit August erhöht, bei Falk & Schütt von 85 auf 91 (die volle Belegschaft machte 345 aus) und bei den Gebr. Böhme von 70 auf 97 (volle Belegschaft von 300). Von den Streikenden seien nur vier Arbeiter wieder eingestellt worden. Mit „voller Belegschaft" ist der Stand vor Streikausbruch gemeint. *„[Falk & Schütt] ... ist wegen der fertiggestellten Erweiterung der Gebäude im Stande gegen 600 Arbeiter zu beschäftigen."*[42] Von den jetzt beschäftigten Leuten (91 bzw. 97) zeige sich etwa ein Drittel ungeübt. Die wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit der Fabrikanten scheine ungeschwächt zu sein, auf Verhandlungen ließen sie sich nach wie vor nicht ein. Nach Angabe der Fabrikanten liege der Ledermarkt für die Fabrikation von Roßleder im Moment so ungünstig, daß die Firmen sich besser ständen als zuvor, weil sie keine Löhne für die vielen Beschäftigten zu zahlen bräuchten. Die Streikkasse sei noch voll, der Landrat sah aber eine *„wachsende Erregung unter den*

[40] LAS 320 Steinburg/1056.
[41] LAS 309/12585.
[42] Ebenda.

*Ausständigen"*, also Uneinigkeit zwischen der Masse der Streikenden und der sozialdemokratischen Streikleitung.

*„Die unter der ungewöhnlich gewandten und tatkräftigen Leitung des Ausständigen Köhler stehenden Ausständigen vermeiden nach Kräften jede Verletzung der Strafgesetze. Sie verüben aber eine ununterbrochene Kette von solchen Einschüchterungen und Bedrohungen, welche sich bei der Unzulänglichkeit der gesetzlichen Bestimmungen ... nicht bestrafen lassen ..."*[43]

Mit Beendigung der Erntearbeiten und verschiedener größerer Bauten, wobei verschiedene der Streikenden Arbeit und Verdienst gefunden hätten, würde die Lage der Streikenden insgesamt schwieriger werden. Der Landrat sah eine vermehrte Zunahme von allgemeiner Erregung und der Neigung zu Gewalttätigkeiten voraus; das Streikende prophezeite er auf einen Termin in sechs bis acht Wochen. Die Polizeikräfte hatte er erheblich verstärkt und wollte noch weitere Gendarmen nach Wilster schicken.

Mit ihrem Schreiben vom 11. Oktober 1899 lehnten die Gebr. Böhme eine Vermittlung des Landrats ab, sie erhöhten hingegen die tägliche Arbeitszeit wieder um eine halbe Stunde. *„Wir nehmen uns nur das wieder, was uns die Arbeiter vor einem Jahr abgenommen haben ..."*[44] Das hieß also wieder 10 1/2 Stunden Arbeit. Ein Arbeiterausschuß komme gar nicht in Frage, das könne frühestens in einigen Jahren wieder angeregt werden und nur dann, wenn sie (die Gebr. Böhme) den Arbeiterausschuß selbst bestimmen („wählen") könnten. Verschiedene ältere Arbeiter wurden jetzt einfach nicht mehr eingestellt, mit der Begründung, daß ihre Tätigkeiten (z.B. das Ausschnittschwärzen) nun von (schlechter bezahlten) Frauen ausgeführt würden. Die folgenden älteren Arbeiter seien nicht zu gebrauchen: Nicolaus Schacht (Langereihe), Martin Söthje (Schlat), Johann Gosau (Marktstraße), Peter Thiesen (Hinter der Stadt).

Ausdrücklich nahmen die Gebrüder Böhme Stellung zu der Vereinsstraße: *„Von den in der Vereinsstraße wohnenden Arbeitern stellen wir folgende nicht mehr ein: Heinrich Thode, Gottfried Meding, Sam. Grasstadt, Joh. Glintmeyer, Heinrich Holm und Heinrich Mangelsen."*[45] Es sollten nur diejenigen Arbeiter wieder eingestellt werden, welche sich in den Augen der Fabrikanten „wohlverhalten" gezeigt hatten.

Während der langen Streikwochen gab es folgende Gerichtsurteile: Der Arbeiter Schneider und seine Frau wegen Beleidigung eines Arbeitswilligen zu 14 Tagen Gefängnis; der Weißgerber Arno Köhler wegen Polizistenbeleidigung zu vier Monaten Gefängnis; der Arbeiter Claußen wegen Beleidigung des Untermeisters Witt zu 14 Tagen Gefängnis; der Gerber van Erp wegen Beleidigung eines Arbeitswilligen (mit dem Wort „Pferdevize") zu vier Wochen Gefängnis; der Arbeiter Bindenagel zu 14 Tagen Gefängnis und der Gerberarbeiter Heesch wegen Beleidigung und Nötigung eines Arbeitswilligen zu einem Monat Gefängnis. Der Tatbestand der „Klassenjustiz" trifft hier vollauf zu.

[43] Ebenda.
[44] LAS 320 Steinburg/1056.
[45] Ebenda.

Am 15. November 1899 war die Widerstandskraft der Streikenden gebrochen, der Streik wurde nach 24wöchiger Dauer beendet, so einigten sich die Streikenden auf einer Versammlung. Bei den Fabrikanten zeigte sich kein Interesse hinsichtlich einer Einigung. Was diese langen Wochen für die Familien der Streikenden bedeutet haben, läßt sich nur erahnen. Und jetzt gab es für die meisten von ihnen hier keine Zukunft mehr. Die Fabrikanten hatten auf das Herbstgeschäft fast vollständig verzichtet und wollten den Betrieb fürs erste anscheinend nicht wieder voll aufnehmen. Im ganzen waren etwa 100 000 Mark an Streikunterstützung ausgegeben worden, teilweise auch von anderen Gewerkschaften durch Sammlungen aufgebracht worden. Mit dem Ende des Streiks bei der Firma Falk & Schütt hoben die Gebr. Böhme ebenfalls ihre Aussperrung auf. Ihre Forderungen konnten die Arbeiter nicht durchsetzen. Bei Falk & Schütt senkte die Geschäftsleitung die Akkordlöhne wieder, nur ein geringer Teil der ehemaligen Belegschaft wurde erneut eingestellt (vgl. Tab. S. 46).

Hans-Peter Wessel, der sich des Themas Lederarbeiterstreik in vorzüglicher Weise angenommen hat, sieht gerade am Beispiel der Wilsteraner Lederindustrie Höhen und Tiefen der Industrie, eng verbunden mit dem Ehrgeiz, dem Willen und dem beruflichen Können der Person des Unternehmers — zugleich aber auch mit dem Anspruch auf die patriarchalische Führungsrolle, die sich skrupellos über alle sozialen Belange hinwegsetzte: *„Die ‚große Firmenfamilie' der Jubiläumsfeiern und Firmengedenkschriften war meistens nur schöne Fassade, denn die soziale Entwicklung in Wilster und anderswo konnte nicht Schritt halten mit dem kometenhaften industriellen Aufstieg."*[46]

Das Fazit des Lederarbeiterstreiks in Wilster von 1899 zeigt folgendes Bild. Bei der Firma Falk & Schütt hatten vom 29. Mai bis zum 15. November von 315 Beschäftigten (davon 39 unter 21 Jahre alt) 307 Arbeiterinnen und Arbeiter gestreikt. Gründe für den Streik und Forderungen der Streikenden: Während eines vom 7. bis zum 17. April 1899 dauernden Streiks waren die Gerberarbeiter Köhler und Walter Mitglieder des Streikkomitees gewesen. Bei Beendigung des Streiks war vereinbart worden, daß „Maßregelungen" nicht stattfinden sollten. Am 27. Mai d.J. jedoch wurden Köhler und Walter (inzwischen auch zu Mitgliedern des zugestandenen Arbeiterausschusses gewählt) entlassen, und zwar Walter angeblich wegen Arbeitsmangel und Köhler, weil er als der mit der Lohnzahlung betraute Vorarbeiter einem Gerberarbeiter (der in einer Woche 31,87 Mark verdient hatte) angeblich zu Unrecht ganze 2,87 Mark abgezogen habe. Die Arbeiter, denen Köhler den Lohn ausbezahlen mußte, waren zuvor zu der Vereinbarung gekommen, nicht mehr als 29 Mark Lohn zu erhalten. Der Mehrbetrag sollte in eine gemeinsame Kasse fließen, und demgemäß hatte Köhler gehandelt. So faßten die Arbeiter jetzt die Entlassung von Walter und Köhler als „Maßregelung" auf (was sie auch eindeutig darstellte) und forderten deren Wiedereinstellung.

[46] Wie Anm. 32, S. 128.

Durchsetzung der Streikforderungen: Die Arbeiter konnten ihre Forderungen nicht durchsetzen, vielmehr traten die Fabrikanten nachträglich mit Forderungen hervor, denen sich die wiedereingestellten Arbeiter fügen mußten. Der allgemeine Lohn für Akkordarbeit wurde herabgesetzt, der im April d.J. erkämpfte Arbeiterausschuß verschwand, und die Firma verlängerte die Arbeitszeit um eine halbe Stunde (von 10 auf 10 1/2 Stunden).[47]

Bei der Firma Gebr. Böhme waren von 320 Beschäftigten (davon 30 unter 21 Jahre alt) 268 Arbeiterinnen und Arbeiter vom 24. Juni bis zum 24. Juli 1899 ausgesperrt. Gründe der Aussperrung und Forderungen: Die Fabrikanten Gebr. Böhme gaben als Grund den schlechten Geschäftsgang an. Bestimmend war jedoch, daß bei Falk & Schütt ein Streik ausgebrochen war und daß die Fabrikanten ein gemeinsames Vorgehen verabredet hatten. Die Gebr. Böhme verlangten eine Lohnherabsetzung, die Verlängerung der Arbeitszeit von 10 auf 10 1/2 Stunden und die Beseitigung des Arbeiterausschusses. Durchsetzung der Forderungen: Am 24. Juli 1899 erklärten die Arbeitgeber öffentlich und durch Bekanntmachung in der Wilsterschen Zeitung, daß sie wieder Arbeiter einstellten. Doch die ausgesperrten Arbeiter nahmen daraufhin die Arbeit nicht wieder auf und erklärten ihrerseits die Sperre über die Fabrik. Den Fabrikanten gelang es, fremde Arbeiter zu den von ihnen gestellten Bedingungen heranzuziehen. Bei Aufhebung des Streiks bei Falk & Schütt am 15. November 1899 wurde auch die Sperre bei den Gebr. Böhme von den Arbeitern aufgehoben.[48]

## 5. Rumflether Schule

Der Bau- und Sparverein des Kreises Steinburg hatte sich seit Mitte der 1890er Jahre bemüht, die Ansiedlung von Arbeitern in Wilster bzw. der Umgebung gemeinnützig zu fördern. Zunächst hatte sich der Verein gar auf landrätlichen Wunsch hin in Wilster nach Bauland umgesehen. Das scheiterte jedoch an den übermäßigen Forderungen der Wilsteraner Grundeigentümer. So hatte der Verein Land in dem Nortorfer Ortsteil Rumfleth gekauft, es zum Ausbau herrichten lassen, einzelne Bauplätze verkauft und eben selbst Arbeiterwohnhäuser gebaut. Somit blieb der Bauverein keineswegs der einzige Bauherr; auch andere baulustige Arbeiter siedelten sich an. Die Arbeiterfamilien mit ihrer erheblichen Kinderschar waren der dortigen Schulgemeinde nicht willkommen. Ursprünglich war die Schulgemeinde Rumfleth ein Teil der früheren Schulgemeinde Landrecht gewesen. 1896 bei der Umgemeindung nach Wilster aber blieben für die Restschulgemeinde nur noch Rumfleth, Kuskoppermoor, Diekdorf und die entstehende Vereinsstraße (politisch alle zur Gemeinde Nortorf gehörig) übrig. Die Stadt Wilster wollte nun die Kinder aus diesen Gebieten nicht mehr auf der Landrechter Schule sehen. So mußte zwangsläufig in der Gemeinde Nortorf ein neuer Schulverband gegründet werden.

Für ausreichend Gesprächsstoff war bereits gleich nach der Umgemeindung gesorgt, denn daraus resultierten langwierige

[47] LAS 320 Steinburg/1056; Bericht der Polizeiverwaltung Wilster vom 1.12.1899.

[48] Ebenda.

vermögensrechtliche Auseinandersetzungen zwischen der Stadt Wilster und der Rumflether Restschulgemeinde (14 Hofbesitzer aus Rumfleth, Diekdorf und Kuskoppermoor trugen die hauptsächlichen Schullasten). Im Hinblick auf die entstehende Vereinsstraße blieben die Bauern skeptisch, *„weil wir hinsichtlich unserer Schulverhältnisse bei dem vom Bau- und Sparverein betriebenen Anbau auf Ehlers' Land mit unserer kleinen Restschulgemeinde einer gar nicht rosigen Zukunft entgegengehen. Hier werden nur Fabrikarbeiter Wohnung nehmen, die also der Stadt in den Gerbereien zugute kommen."*[49] Tatsächlich hatte seinerzeit die Königliche Regierung angeordnet, daß bei der vermögensrechtlichen Auseinandersetzung zwischen den Schulgemeinden Wilster und Landrecht so verfahren werden sollte, daß die zurückbleibende restliche Rumflether Schulgemeinde ihre Existenz ohne große Schuldenlast beginnen könne. Anfang 1898 zeigte sich nun der Stand der „Auseinandersetzung" dergestalt, daß lediglich ein Vermögen von 3300 Mark übrig blieb. Die Restschulgemeinde Rumfleth bestehe aus 14 Grundbesitzern und *„einer im Wachstum begriffenen Fabrikarbeiterkolonie"*, wie Pastor Meyer aus Wilster sich auszudrücken beliebte.

In der Praxis waren die örtlichen Pastoren noch bis nach dem Ersten Weltkrieg als Schulinspektoren tätig, übten also die Schulaufsicht aus, wenngleich unter staatlicher Regie. In einem Bittschreiben an die Regierung in Schleswig stellte der Pastor fest, daß diese *„Kolonie"* bis zum Sommer 1898 noch wachsen würde. *„Diese Kolonie ist eine große Last für die Rest(schul) gemeinde und zwingt sie, gleich vom Beginn sich auf größere Schulverhältnisse einzurichten."*[50] Deshalb ersuchte der Pastor um Beistand aus Schleswig.

Seit dem 1. April 1898 entstand dann in Rumfleth eine neue Schule mit 88 Kindern und dem Lehrer Feddersen; die Schülerzahl stieg ständig, so mußte von vornherein die Halbtagsschule eingeführt werden.[51] Trotz der schwierigen Verhältnisse habe sich Lehrer Feddersen nicht entmutigen lassen und mache bei guter Disziplin einen frischen und anregenden Unterricht, so lautete der Kommentar des Rumflether Schulkollegiums. Der arme Lehrer Feddersen dürfte sich diverse Eigenheiten eines Zuchtmeister zu eigen gemacht haben, um allein 88 Kinder zu bewältigen. *„Es wäre sehr zu wünschen, daß im Laufe dieses Jahres eine zweite Klasse eingerichtet würde, da die Bevölkerung der Schulgemeinde sich voraussichtlich schnell bedeutend vermehren wird."*[52]

Am 6. Januar 1899 machte das Rumflether Schulkollegium (Pastor Meyer und die Hofbesitzer Jürgen Holm, Johannes Görris und H. Sühl) Front gegen die örtliche Schulmisere. Die Regierung wurde gebeten, *„baldtunlichst ... geneigte Anordnung"* zu treffen.[53] Nach Darstellung des Kollegiums bestand die Schulgemeinde Rumfleth aus Teilen der politischen Gemeinden Nortorf und Dammfleth, im ganzen 14 Hofbesitzer, sowie einigen wenigen Arbeitern. Die neue Vereinsstraße fand dabei keinerlei Erwähnung. Man habe jetzt mit einem Kostenaufwand von 20.000 Mark ein Schulhaus erbaut, das zu Ostern

[49] LAS 320 Steinburg/2333; Schreiben des Rumflether Schulkollegiums vom 30.4.1897 an die Stadt Wilster.
[50] Ebenda.
[51] Ebenda.
[52] Ebenda.
[53] LAS 309/30022.

1899 eröffnet und bezogen werden solle. Am 1. April 1899 weihte der örtliche Schulinspektor, Pastor Meyer aus Wilster, das neue Rumflether Schulgebäude ein. Den Bauplatz hatte Johannes Sühl, Rumfleth, verkauft. An sich bedürfe man nur einer Lehrkraft, so führte das Schulkollegium weiter aus (und ging dabei allerdings von den 21 Schülern des Jahrs 1896 aus). Die Vereinsstraße fand bei der ersten Berechnung nicht nur keinerlei Erwähnung, sondern das Schulkollegium wollte diese Straße nicht in der Schule berücksichtigen. Sie verwahrte sich gegen die *„Ein- und Unterschiebung"* von etwa 60 Kindern aus der Vereinsstraße:

*„Die Aufnahme der Schulpflichtigen aus dieser Gründung des Bau- und Sparvereins in und durch die Schulgemeinde Rumfleth würde also für diese selbst einen Mehraufwand bedeuten, der ohne jedes Äquivalent die Leistungskräfte der wenigen steuerzahlenden Gemeindemitglieder nicht nur über ein billiges Maß hinaus in Anspruch nehmen, sondern bei der wirtschaftlichen und finanziellen Lage derselben geradezu unaufbringlich wäre."*[54]

Der Bau- und Sparverein solle sich doch selbst um die Regelung der Schulverhältnisse kümmern, entweder durch den Bau einer eigenen Schule oder durch sichergestellte Beiträge zu der bestehenden Schuleinrichtung.

Das Schulkollegium stellte sich also auf den Standpunkt, daß die Schulgemeinde nicht verpflichtet sei, für den Schulunterricht derjenigen Kinder zu sorgen, die in den Häusern des Bauvereins wohnten. Doch hier irrte das Schulkollegium, denn der Bauverein galt juristisch als reine Privatperson und stand nicht anders da als die einzelnen Arbeiter, die sich in der Vereinsstraße niedergelassen hatten. Ohne jeden Zweifel war also das Rumflether Schulkollegium verpflichtet, für den Schulunterricht aller Kinder seines Bezirks Sorge zu tragen. Behördlicherseits bestanden bereits eingehende Überlegungen, den Widerstand des Rumflether Schulkollegiums durch die Androhung einer „Zwangsetatisierung" zu brechen. Das lag ganz auf der von der Schleswiger Regierung am 27. Februar 1899 vertretenen Linie. *„Die Kinder aus der Vereinsstraße bei Wilster müssen ... in die Schule in Rumfleth aufgenommen werden, da sie zum Schulbezirke gehören."*[55] Dagegen setzte sich das Rumflether Schulkollegium am 28. März 1899 erneut zur Wehr, diesmal sogar beim *„Königlichen Herrn Minister des Geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten"* in Berlin.[56] Der sollte doch bitte auf die einheimische Regierung entsprechend Einfluß nehmen:

*„Die sogenannte Vereinsstraße liegt allerdings örtlich in dem politischen Gemeindebezirk Nortorf, aus welchem die Schulgemeinde Rumfleth z.T. gebildet ist. Gleichwohl können aber die Kinder aus diesem neu besiedelten Gebiete nicht ohne weiteres dem Schulbezirke Rumfleth zugerechnet oder eingegliedert werden, weil die sogenannte Vereinsstraße, ein einheitliches Unternehmen des Bau- und Sparvereins zu Itzehoe, nichts anderes darstellt als eine außerhalb einer im Zusammenhang gebauten Ortschaft ... angelegte Kolonie. Denn die politische*

[54] Ebenda.
[55] LAS 320 Steinburg/2333.
[56] LAS 309/20022.

*Gemeinde Nortorf bildet oder umfaßt bis jetzt keine im Zusammenhang gebaute Ortschaft.*"[57]

Die Argumentation mutet bei den tatsächlichen Verhältnissen etwas wirr an. Von der Vereinsstraße redete das Rumflether Schulkollegium als *„dieser übrigens ganz ungesetzlich entstandenen Kolonie"*. Das entsprach nun überhaupt nicht den Tatsachen, und die Rumflether hatten mit ihrer Beschwerde zunächst keinen Erfolg.

Der Streit war noch nicht ausgestanden, aber die in Rumfleth ungeliebten Kinder aus der Vereinsstraße mußten in die Rumflether Schule aufgenommen werden. Zwangsläufig schwankten die Rumflether Schülerzahlen mit dem konjunkturellen Verlauf in den beiden großen Lederfabriken, denn die meisten Bewohner der Vereinsstraße arbeiteten dort. 1902 stieg die Schülerzahl an der Rumflether Schule dramatisch an; in der Vereinsstraße selbst mußte eine ganze Wohnung hinzugemietet werden (im Haus Jüngling, so Johannes Stahl), um überhaupt alle Kinder unterrichten zu können. Erst im Sommer 1904 ließ sich das Rumflether Schulgebäude baulich erweitern, mit zwei neuen Klassenzimmern und einer Lehrerwohnung. Seit dem 26. März 1903 sank die Schülerzahl rapide, so erinnerte Hauptlehrer Burfeind. Die Lederfabrik Gebr. Böhme brannte völlig nieder, und viele Arbeiterfamilien waren gezwungen, sich anderweitig neue Arbeit und neue Unterkünfte zu suchen. Ende März 1904 zählte die Rumflether Schule wieder 130 Kinder. Viele Wohnungen in der Vereinsstraße standen leer. Dann lief der Betrieb bei der Lederfabrik Falk & Schütt 1906 wieder besser, mehr Arbeiter fanden Beschäftigung, und die Rumflether Schülerzahl stieg von neuem. Am 9. Dezember 1907 brannte dann Falk & Schütt nieder. Die Zahl der Schüler sank nicht übermäßig, weil ihre Eltern auch an anderen Orten keine Arbeit fanden und deshalb nicht wegzogen.

Ob das Rumflether Schulkollegium seine destruktive, gegen die Vereinsstraße gerichtete Politik fortsetzte, das gibt die Überlieferung nicht her. (Die „Rumflether Schulchronik" ist anscheinend verlorengegangen, jedenfalls war sie nicht auffindbar.) Aber sehr wohl vermittelt die Überlieferung Eindrücke vom Schulalltag der Rumflether Schule und von den katastrophalen Bedingungen, unter denen der einzige Lehrer zu arbeiten hatte. Das wird klar aus dem Revisionsbericht des Itzehoer Kreisschulinspektors vom 2. Oktober 1901.[58] Der Lehrer, Peter Dietrich Burfeind, mußte 140 Kinder unterrichten, er klagte über zunehmende Nervosität sowie körperliche und geistige Abgespanntheit. *„Eine anderweitige Regelung der Schulverhältnisse ist im Interesse der Kinder wie des Lehrers dringend erforderlich ..."*[59] Der Kreisschulinspektor gab seiner Verwunderung Ausdruck, daß unter diesen Bedingungen die Schülerleistungen *„trotzdem in manchen Stücken noch als verhältnismäßig genügend zu bezeichnen"* seien. Das wiederum lege für den Fleiß und die Eingebung des Lehrers Burfeind *„ein gutes Zeugnis"* ab.

Im Dezember 1901 befanden sich weite Kreise der Wilsteraner Bürgerschaft in hochgradiger Erregung; es zeichneten sich

[57] Ebenda.
[58] LAS 320 Steinburg/2333.
[59] Ebenda.

nämlich behördliche Überlegungen ab, einen Teil des gegenwärtigen Rumflether Schulverbands in die Stadt Wilster umzulegen. Gerüchteweise war bekannt geworden, daß der Nortorfer Gemeindevorsteher beim Vorsitzenden des Steinburger Kreisausschusses vorstellig geworden war. Dort sollte er die Zusicherung erhalten haben, *„es werde für die Regelung der Lasten, insbesondere der Schullasten Sorge getragen. Der Gemeinde Nortorf sollten durch die Kolonie (Vereinsstraße) Lasten nicht erwachsen.“*[60] Aufgrund dieser Zusage sah der Gemeindevorsteher zunächst von der Verfolgung weiterer Klageschritte ab. Und in der Tat wollte jetzt die Schleswiger Regierung die Schulgemeinde Rumfleth auflösen. Ein Teil sollte den Schulgemeinden von Schotten, Hackeboe und Honigfleth zugelegt werden, der größere restliche Teil war demnach anscheinend für die Stadt Wilster vorgesehen. Der Magistrat der Stadt Wilster unternahm alle nur denkbaren Schritte, die gesetzliche Unzulässigkeit dieser geplanten Verteilung nachzuweisen. Man fürchtete in Wilster allergrößte finanzielle Belastungen. So erging am 7. Januar 1903 eine förmliche Beschwerde des Wilsteraner Magistrats beim Oberpräsidium in Schleswig ein, *„gegen die Königliche Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen,*

*Sozialstruktur der Rumflether Schulinteressentenschaft 1902*

**Soziale Zusammensetzung der Rumflether Schulinteressentenschaft im Jahr 1902.**

| Anzahl | Gewerbe/Profession |
|---|---|
| 13 | Bauern/Hofpächter |
| 1 | Schweinezüchter |
| 1 | Bahnwärter |
| 1 | Bierverleger |
| 1 | Bäcker |
| 1 | Lehrer |
| 103 | Gerberarbeiterfamilien |
| Zusammen 121 Haushaltungen | |

[60] LAS 309/20022; Denkschrift des Magistrats der Stadt Wilster vom 21.12.1901.

*wegen Verletzung der Allgemeinen Schulordnung für die Herzogtümer Schleswig und Holstein vom 24. August 1814 und wegen Belastung der Stadt Wilster mit Schullasten, die ihr nicht zuständig sind.*"[61] Auch in dem Nortorfer Ortsteil Schotten deutete sich keine Neigung an, die eigene Schulgemeinde durch zusätzliche Einschulungen zu vergrößern.

Erst jetzt bemühte sich die Rumflether Schulgemeinde um andere Lösungswege. In der Vereinsstraße wurde, wie bereits erwähnt, eine Wohnung für Unterrichtszwecke angemietet. Doch dieser Raum reichte bei weitem nicht aus, und so reifte in der Schulgemeinde der Plan für einen Schulhausneubau. Zuvor allerdings folgte noch eine Eingabe und Bitte der Vereinsstraßenbewohner an die Regierung, das geplante Schulhaus doch in der Vereinsstraße zu errichten:

*„Für der arbeitenden Bevölkerung angehörende Bewohner der Vereinsstraße (diesseits der Aue) würde es von großem Vorteil hinsichtlich der Aufsicht und der Sicherheit der Schulkinder ... sein, wenn dieses neue Schulhaus in der genannten Straße errichtet würde.*"[62]

Hingewiesen wurde in diesem Zusammenhang darauf, daß die einzige in der Nähe der alten Schule über die Au führende Brücke Privateigentum der an dieselbe angrenzenden Hofbesitzer war und diese *„möglicherweise ganz nach ihrem Belieben den Überweg sperren"* könnten (Und das geschah tatsächlich!). Dann hätten ihre Kinder den Schulweg über Wilster zu nehmen und dabei zweimal die Eisenbahnlinie zu überqueren. Die Regierung folgte diesem Ansinnen nicht. *„Sollten sich wider Erwarten Schwierigkeiten mit der Benutzung der Brücke ergeben können, so wird dem anderweitig abgeholfen werden müssen.*"[63]

Im Sommer 1904 folgte dann endlich der langersehnte Neu- bzw. Erweiterungsbau des Rumflether Schulhauses, nachdem die Regierung 15 000 Mark dafür bewilligt hatte. Durch den zusätzlichen Erwerb eines Stück Lands ließ sich der Schulplatz vergrößern und zwei Gärten für die beiden Lehrer anlegen. Ob sich die zahlenmäßig in der Überzahl befindlichen Bewohner der Vereinsstraße tatsächlich vom Schulkollegium vertreten fühlten, läßt sich kaum denken. Dem Kollegium gehörten neben dem Pastor und dem Gemeindevorsteher Nortorfs drei von der Rumflether Schulinteressentenschaft gewählte Vertreter an, jedoch unter der Bedingung, daß jeweils einer der drei Schulvorsteher aus den Ortsteilen Kuskoppermoor, Diekdorf und Rumfleth kommen mußte (also dem Bauernstand angehörte). Durch eine Staatsbeihilfe für die Lehrergehälter konnte die Schulgemeinde unterstützt werden. Am 1. Oktober 1906 folgte die Einrichtung einer dritten Klasse, besetzt mit einer Lehrerin. Die beträchtlichen Beihilfen besserten die finanzielle Lage der Schulgemeinde erheblich. Dem vermochte sich die Nortorfer Gemeindevertretung am 30. Juli 1908 nicht verschließen, indem sie feststellte, *„daß durch diese Beihülfen allmählich die Stimmung gegen die Vereinsstraße ziemlich nachgelassen*"[64] habe.

Nach dem Ersten Weltkrieg sank die Schülerzahl sehr, so daß ab dem 1. April 1924 die zweite Lehrerstelle eingespart

[61] Ebenda.
[62] LAS 309/30023; Schreiben vom Mai 1903, unterzeichnet von 58 Haushaltsvorständen.
[63] Ebenda.
[64] LAS 320 Steinburg/3299; Gemeindeprotokoll der Gemeinde Nortorf.

*Vor der Rumflether Schule mit Schulleiter Karl Hintmann, 1937, (Sammlung Ahmling).*

wurde. Erst am 1. Februar 1936 kam wieder eine dritte Lehrkraft an die Rumflether Schule. Dann wurde 1941/42 wegen geringer Kinderzahl die Hauptlehrerstelle aufgehoben. Nun konnte der alte Plan der Regierung von 1902/03 doch noch in die Tat umgesetzt werden. Die Rumflether Schulgemeinde wurde aufgelöst, und jetzt nahm die Stadt Wilster freudig alle Kinder auf und schulte sie ein. Die Gemeinde Nortorf wollte das Rumflether Schulgebäude erst an die Hitler Jugend verpachten, etwas später dann an den Milch- und Fettwirtschaftsverband Hamburg. Doch daraus wurde nichts, nach einem Jahr ließen sich zwei Wohnungen vermieten, und nach dem Zweiten Weltkrieg kamen hier Flüchtlingsfamilien unter. In jüngster Zeit folgte der Verkauf des gesamten ehemaligen Rumflether Schulhauses.

## 6. Gewalttaten 1933

1933 geschah die „Umbenennung" der Vereinsstraße, so läßt sich aus der Wilsterschen Zeitung vom 13. Juli 1933 erfahren. *„In der Gemeinde Nortorf fand auf Antrag der Anwohner durch die Ortspolizeibehörde nach erfolgter Zustimmung der Gemeindevertretung die Umbenennung der Vereinsstraße in Horst-Wessel-Straße statt."* Das sollte eine Demütigung der „sozialdemokratischen" Vereinsstraße sein und auch äußerlich vor Augen führen, wer jetzt die Macht hatte. Gleich nach dem Krieg rissen einige Anwohner dieses Straßenschild wieder herunter.

Zur Gemeindewahl am 12. März 1933 waren in Nortorf drei Wahlvorschläge eingegangen:

1. Nationale Einheit mit folgenden Bewerbern: Krey, Emil; Ohlhafer, Johann; Rohwedder, Heinrich (Poßfeld); Ewers, Heinrich (Diekdorf); Thode, Peter (Kuskoppermoor); Rogken-

Rumfleth 27 Juni 1933

An
den Herrn Landrat
Itzehoe

Betreffend Verfügung vom 26 Juni 1933 - L A. 6485 -
wird zur Mitteilung, daß für die Gemeinde Nortorf
folgende Gemeindevertreter in Frage kommen

1. Friedrich Landsberger, Vereinsstr.
2. Heinrich Höger, Diekdorf.

Brandt.

*Friedrich Landsberger (Vereinsstraße) und Heinrich Hoyer (Diekdorf) waren gewählte sozialdemokratische Gemeindevertreter der Gemeinde Nortorf, bis die SPD von den Nationalsozialisten verboten wurde. Mit der hier in Rede stehenden Verfügung wollte der Landrat alle Namen von SPD-Vertretern in Gemeindevertretung und Schulvorstand erfahren (LAS, 320 Steinburg/33).*

sack, Rudolf (Schotten); Breide, Otto (Schotten); Kock, Hinrich (Nortorf); Schröder, Heinrich (Dwerfeld); Hein, Adolf (Rehweg); Bünger, Heinrich (Vereinsstraße); Köster, Wilhelm (Kuskoppermoor); Holler, Markus (Schotten); Ramm, Nikolaus (Nortorf).

2. Sozialdemokratische Partei mit folgenden Bewerbern: Landsberger, Friedrich (Vereinsstraße); Hoyer, Heinrich (Diekdorf); Krützer, Johannes (Vereinsstraße); Zamaitat, Emil (Vereinsstraße); Schwark, Johann (Vereinsstraße); Hinz, Nikolaus (Vereinsstraße); Glindmeyer, Marie (Vereinsstraße); Paulsen, Erna (Rumfleth); Möller, Johann (Vereinsstraße).

3. KPD mit folgenden Bewerbern: Raatz, Otto (Vereinsstraße); Krützer, Heinrich (Diekdorf); Kruse, Hans (Vereinsstraße); Ahrens, Markus (Vereinsstraße).

An diesen Wahlvorschlägen wird auch die politische Polarisierung in der Gemeinde Nortorf deutlich; auf der einen Seite vorwiegend Hofbesitzer und Bauern, auf der anderen Seite überwiegend Arbeiter und Handwerker aus der Vereinsstraße.

Die Liste 1 erhielt bei der Wahl sieben Sitze in der Nortorfer Gemeindevertretung und die Liste 2 zwei Sitze (Hoyer und Landsberger).

Am Morgen des 16. März 1933 wurden die der KPD angehö-

renden Johannes Jacobs (Rumfletherdeich), M. Lühr (Landrecht) und Otto Raatz (Vereinsstraße) von der hiesigen Polizei und „Hilfspolizei" verhaftet. In der regionalen Presse hieß es, daß *„gerüchteweise"* wohl etwas gegen die drei Verhafteten vorliegen müsse, denn der Landrat selbst habe die Verhaftung angeordnet. Die drei Männer verbrachte man nach Itzehoe. Die Nationalsozialisten schalteten systematisch die politischen Gegner aus. Einen Tag später ereilte auch den Kommunisten Karl Lühr (Landrecht), in Uetersen zu Besuch weilend, die Verhaftung. Am 22. März fanden dann am Nachmittag schon polizeiliche Haussuchungen bei denjenigen statt, die dem Reichsbanner bzw. der Reichsbannerjugend, den Roten Falken, nahestanden. Die vier verhafteten Männer der KPD waren inzwischen von Itzehoe nach Altona geschleppt worden.

Am 22. März 1933 meldete die Wilstersche Zeitung: *„In der Nacht vom 21. auf den 22. März 1933 zwischen Mitternacht und 1 Uhr verbrannte ein SA-Trupp des Motorsturms 1/212 eine Sowjetfahne auf dem Marktplatz."* Der Polizist Labod aus Wilster berichtete, daß die Fahnenverbrennung gegen 00.20 stattgefunden habe, Rädelsführer dabei seien Martens und Dethleffs gewesen.[65] Der SA-Trupp hatte mit Gewalt schwarz-rot-goldene Fahnen der Weimarer Republik und auch Fahnen der Eisernen Front eingesammelt. Auf dem Marktplatz vereinigte man sich mit einem anderen SA-Trupp, der die rote Fahne kassiert hatte. Ein Scheiterhaufen wurde errichtet, und D. Martens aus Wilster hielt eine „kernige Ansprache". Beim Verbrennen der Fahnen ertönten das Deutschland- und das Horst-Wessel-Lied:

*„Die zahlreichen Zuschauer, die die Verbrennung herbeigelockt hatte, stimmten begeistert mit ein. Es wäre zu wünschen, wenn die Marxisten, sei es Kommunist oder Sozialdemokrat, die gestern abend die Zivil-Courage aufbrachten, mit dem Marxismus zu brechen, in die Reihen der NSDAP. mit dem ehrlichen Willen eintreten, am Aufbau des Vaterlandes mitzuhelfen."*[66]

Das Spektakel der Fahnenverbrennung sollte jedem ganz deutlich machen, wer von nun an das Heft fest in der Hand hatte.

Seit dem 30. Januar 1933 Reichskanzler, baute Adolf Hitler an der Spitze der NSDAP, zusammen mit vielen anderen, die Macht nun „legal" aus. Das bevorstehende Ermächtigungsgesetz vom 23. März d.J. führte am Vortag auch in Wilster zu einer „nationalen Kundgebung", wie überall im Deutschen Reich. Nach stimmungsvollem abendlichem Fackelzug hielt dann der Wilsteraner Ortsgruppenleiter Dr. Herzog auf dem Marktplatz eine Rede, in der sich die Hauptakzente um Vaterland, Führer, Vergeltung und das neue Deutschland rankten.

Gerade dieses „neue Deutschland" bedeutete allerdings für viele Menschen Angst, Pein, Willkür, Not, Schrecken und brutale Verfolgung und Unterdrückung. Mariechen Schatschneider, geborene Zamaitat, aus der Nortorfer Vereinsstraße hat die „neue Zeit" als Kind eines SPD-Vaters zu spüren bekommen:

*„Sehr früh besaßen wir ein Detektorradio; das erste, was wir*

[65] LAS 320 Steinburg/187.

[66] Wilstersche Zeitung vom 22. März 1933.

*Emil Zamaitat aus der Nortorfer Vereinsstraße, ehemaliger Reichsbannerführer für Wilster und Umgebung und Vorsitzender der SPD in der Gemeinde Nortorf (Sammlung Schatschneider).*

*hörten, war bei einer vollen Stube der Boxkampf von Max Schmeling. Dann später fanden sich bei den Wahlen die Interessierten bei uns ein. Jeder hatte einen Zettel und schrieb die Ergebnisse mit. Vati* [Emil Zamaitat, M.O.N.] *sagte das über Kopfhörer Erfahrene weiter in den Raum hinein. Beim Endergebnis und bei der sich anschließenden Diskussion darüber war ich als Kind schon längst zum Schlafen geschickt worden.*

*Zu der Wahl (Reichstagswahl vom 5. März 1933) weiß ich nur soviel, daß die Eltern von Anfang an mit Sorge darüber erfüllt waren. Vati war Vorsitzender der SPD in Nortorf und Vorsitzender des ‚Reichsbanners' in Wilster und Umgebung. Das machte Mutti große Angst zur Zeit des Umschwungs, solange derartige Zusammenkünfte überhaupt noch möglich waren. Bei der überraschenden Hausdurchsuchung durch die Nationalsozialisten dann später lag ich grippekrank im Wohnzimmer. Damals hatten wir einen schönen schwarzen Eichenschreibtisch mit vielen Schubfächern. Alle wurden herausgerissen und auf den Boden entleert. Mutti hatte sich das verbeten, Vati war auf der Arbeit, einen Durchsuchungsbefehl gab es damals nicht, und auf die Frage nach dem ‚Warum?' der Durchsuchung fielen grobe und sehr harte Antworten. Ich mußte von der Chaiselongue aufstehen, und die wurde umgedreht und nachgesehen, ob nicht in den Sprungfedern geheime Sachen versteckt lagen. Den Verlauf dieser Hausdurchsuchung besprachen meine Eltern später, ohne daß ich etwas davon mitbekam."*

Diese Hausdurchsuchung bei Emil Zamaitat in der Vereinsstraße (an die sich seine Tochter gut erinnern kann) ereignete sich am 10. Mai 1933; mitgenommen bzw. „beschlagnahmt" wurden dabei ein Paket „illegaler" Schriften, fünf Mitgliedsbücher (drei vom Reichsbanner, zwei von der SPD), ein Heft „Jugendfürsorge", ein Heft „Jugendleiter", ein Jugendliederbuch, ein Liederbuch, ein Heft „Verwaltung des Landkreises" und eine Abrechnung der Hauptkasse. Amtsvorsteher Brandt, als Vertreter der Ortspolizeibehörde, trug im Protokoll in die Spalte „Geschätzter Wert" ein: *„Wertlos"*.[67]

*„Die nächste schwere Erinnerung aus dieser Zeit ist, daß Vati zusammen mit einem anderen Mann in Ketten oder zumindest gefesselt, geführt von Parteigenossen der NSDAP, durch die Straße geschleppt wurde, wahrscheinlich von der Arbeit fort, sie kamen dann ins Wilstersche Spritzenhaus. Dazu meldete die Wilstersche Zeitung am 3. Juli 1933:*

*‚In letzter Nacht gegen Mitternacht wurde der Arbeiter Emil Zameitat – Vereinsstraße, der frühere Reichsbannerführer in Wilster, in der Feldmann'schen Wirtschaft von dem hiesigen Motorsturm in Schutzhaft genommen und dem Polizeigefängnis am Neumarkt zugeführt. Der Festgenommene steht im dringenden Verdacht, sich in letzter Zeit im staatsfeindlichen Sinne betätigt zu haben.'*

*Dort war Vati nur kurze Zeit, Mutti konnte ihn durch wohlwollende Billigung des Polizisten Frischkorn mit Speise bei kurzen Besuchen versorgen. Vom Spritzenhaus brachten sie ihn in das Glückstädter Konzentrationslager, etwa 12 1/2 Wo-*

[67] LAS 320 Steinburg/188.

*Das Haus Nr. 20 in der Nortorfer Vereinsstraße, Familie Emil Zamaitat (Sammlung Schatschneider).*

*chen Verweildauer, eine sehr schwere Zeit für uns, Mutti bekam an Arbeitslosengeld etwa 12 Mark pro Woche. Wöchentlich durfte sie Vati, so glaube ich in der Erinnerung, für 1/2 Stunde besuchen. Die Fahrt von der Nortorfer Vereinsstraße bis nach Glückstadt bewältigte sie mit dem Fahrrad. Er durfte zwei Päckchen Zigaretten bekommen und eine Kleinigkeit an Eßbarem. Auf einem solchen Heimweg von Glückstadt wurde Mutti hier in der Nähe von Wilster sogar beschimpft und — was grausam war — von einem namentlich bekannten Parteigenossen angespuckt.*

*Die gewaltsame Entfernung des Windanzeigers von unserem Hausdach geschah noch vorher. Dieser Anzeiger bestand aus den bekannten drei Pfeilen.*[68] *Vati war aufgefordert worden, ihn zu entfernen, ist dem Wunsch oder Befehl aber ausgewichen. In der Nacht rückten Parteigenossen mit Leitern an, Vati wollte das Anlegen der Leiter vom Fenster aus verhindern, da fielen von der Straße aus scharfe Schüsse, die im oberen Flur vom Schornstein abprallten. Somit war für jeden sichtbar, was damals geleugnet wurde.*

*Mein Erleben war tief. Noch tiefer ging für mich eine sich in*

[68] Die drei Pfeile waren das Kampfsymbol der Eisernen Front, als Zeichen für Sozialdemokratische Partei, Gewerkschaft und Reichsbanner, also für politische, wirtschaftliche und physische Macht der sozialdemokratischen Abwehr gegen den Faschismus. Äußerlich ließen sich die Pfeile mit Einigkeit, Aktivität und Disziplin interpretieren; entwickelt worden waren sie von dem propagandistischen Chefberater der Eisernen Front, dem Exilrussen Sergei Tschachotin, Professor der Psychologie und ehemaliger Assistent des berühmten Physiologen Pawlow. Besonders seit 1932 wurden die drei Pfeile neben den etablierten Emblemen wie dem Hakenkreuz der Nationalsozialisten und Hammer und Sichel der Kommunisten zum Wahrzeichen des demokratischen Sozialismus, also der SPD.

*der Schule abspielende Episode, im Religionsunterricht. Plötzlich sagte mein Banknachbar zum Lehrer: ‚Ich darf nicht mehr neben ihr sitzen, der Vater ist im Gefängnis.' Diesem Wunsch gab der Lehrer statt, ich verließ den Klassenraum und lief weinend nach Hause. Doch das rechnete mir der Lehrer nicht an, er versuchte mich durch irgendwelche kleinen Gesten zu trösten.*

*Ein Vertrauter aus der Wilsteraner Straße Krummwehl hatte über Mittelsmänner in Erfahrung gebracht, daß unser Vati in ein anderes Konzentrationslager verlegt werden sollte. Mutti erfuhr davon und handelte ausgesprochen mutig. Sie lief von unserem Bürgermeister, dann über Itzehoe, bis zu den höchsten Stellen in Kiel oder Schleswig, sammelte Führungszeugnisse unseres Vatis und bat um seine Freilassung. Der damalige hohe Beamte ließ Mutti dann alles erzählen, hat sie in einem Zimmer fast 1 1/2 Stunden eingeschlossen und warten lassen. Mutti war äußerst besorgt, weil sie schon glaubte, daß ich nun beide Elternteile verloren hätte. Der Beamte kam aber doch zurück, hatte anscheinend in der Zwischenzeit etliche Telefonate geführt und Informationen eingeholt. Mutti könne nach Haus fahren, sie würde in Kürze von Vatis Entlassung hören. ‚Wenn ihre Tochter morgen von der Schule heimkommt, dann ist ihr Mann frei.' Und so ist das auch gewesen, wir haben uns ganz riesig darüber gefreut. Mutti hatte viel Mühe auf sich genommen und vieles dadurch entbehren müssen, aber sie schaffte es, daß Vati freikam. Vati hatte es dann sehr schwer, zuerst mußte er ja noch wieder eingestellt werden. In der Firma wollten sie ihn nicht weiterbeschäftigen und erwarteten, daß er von allein kündigen würde. Er bekam auch schlechtere Arbeit.*

*Nach der Kapitulation des Deutschen Reiches (8. Mai 1945) kamen alle ehemaligen Parteigenossen, die für Vatis damalige Verhaftung verantwortlich gewesen waren, und versuchten, ihn wohlwollend zu stimmen. Vati wollte im Zusammenhang mit der sogenannten Entnazifizierung nichts Böses bzw. überhaupt nichts aussagen; Namen hätten für ihn im Moment keine Bedeutung. Er wollte einfach seine Ruhe haben. Zuvor hatten die ehemaligen Parteigenossen der NSDAP versucht, ihm alles mögliche, auch Naturalien, anzubieten. Vati lehnte alles ab. Später kam ein Schreiben aus Kiel, und zwar wurde Vati eine Wiedergutmachung angeboten, 5000 Mark auf einmal oder monatlich 100 Mark. Vati hat dann, solange er lebte, monatlich 100 Mark Enschädigung bekommen, was für die erste Zeit auch sehr schön war. Es war zwar nur finanziell, aber doch eine Wiedergutmachung."*

Der bereits erwähnte Zwischenfall mit der Wetterfahne oder dem Windanzeiger ist durch die Hand des Landjägers Falck am 28. März 1933 aktenkundig geworden.[69] Am 24. März d.J. nachts um 23 Uhr war in der Rumflether Vereinsstraße eine Schlägerei im Gang. Falck kam zusammen mit dem Landjägermeister Bahr und städtischen Polizeibeamten dort an, traf aber keine Leute mehr vor und nahm daraufhin die Ermittlungen auf. Demnach waren bei dem der Eisernen Front angehörenden Schmied Emil Zamaitat in der Vereinsstraße 20 damals

[69] LAS 320 Steinburg/187.

gegen 22.45 Uhr eine Anzahl Nationalsozialisten erschienen, die eine Leiter an das Haus stellten und vom Dach ein Abzeichen der Eisernen Front entfernten. Gleichzeitig wurden faustgroße Klinker, eine Taschenlampe und eine Holzlatte von 60 cm Länge durch die oberen Fenster des Hauses geschleudert, wobei drei größere Fensterscheiben in Trümmer gingen und die Gardinen zerfetzt wurden. Die Türfüllung der Haustür zeigte sich durch Fußtritte demoliert. Insgesamt erwuchs ein materieller Schaden von 55 Reichsmark. Zamaitat gab an, daß sich etwa 20 bis 25 Personen zusammengerottet hätten, *„um Gewalt gegen seine Person und Sachen zu begehen."*[70] Nur durch glückliche Umstände waren seine Ehefrau, sein 68jähriger Vater und er nicht von den Wurfgeschossen aus Stein und Holz verletzt worden. Von den versammelten Nationalsozialisten (SA und SS) waren etliche erkannt worden: der Friseur Emil Breihahn (Rumfleth), der landwirtschaftliche Arbeiter Rudolf Breihahn (in Stellung bei dem Landmann Heesch in Bischof bei Wilster), der Arbeiter Wilhelm Marler (Rumfleth), der Maurer Hermann Lindemann (Rumfleth), der Arbeiter Jürgen Kuhrt (Wilster), der Landmann Hermann Schröder (Hochfeld), der Landmann Friedrich Bracker (vom Steindamm bei Wilster) und der Landmann Walter Mehlert (Rothenmeer bei Wilster). Die letzten drei Personen waren zweifelsfrei als Mittäter erkannt worden. Alle stammten aus Wilster bzw. aus den angrenzenden Landgemeinden. Schröder, Bracker und Mehlert waren inzwischen auf der Wilsteraner Polizeiwache vernommen worden. Sie gaben an, nächtlicherweise gar nicht am Tatort, sondern *„in Schotten gewesen zu sein, um daselbst das Gelände für eine später zu erfolgende Nachtübung zu erkunden."*[71] Allerdings konnten gerade diese drei Männer als Täter genau identifiziert werden. Landjäger Falck jedenfalls wertete ihre Angaben als unglaubwürdig und als Ausrede, *„denn erstens ist den genannten Personen, weil einheimisch, das Gelände in Schotten bekannt, und zweitens kann man in der Nacht schlecht Gelände erkunden."*[72] Nach Ansicht des Polizeibeamten handelte es sich bei diesem Vorfall in der Vereinsstraße 20 um eine schwere Straftat. Er räumte aber ein, daß die Landjäger den Zamaitat schon Tage vorher *„eindringlich gewarnt und ermahnt"* hätten, seine *„drei Pfeile"* vom Dach zu entfernen. Nach Aussage von zwei Anwohnern aus der Vereinsstraße war scharf geschossen worden. Alle noch genannten mutmaßlichen Täter und Mittäter gaben andere Aufenthaltsorte für die Zeit des Tathergangs an.

Ein „versöhnlicher" Kommentar in der Zeitung rief zur Besonnenheit und Einsicht auf:

*„Zur Sicherung von Ruhe und Frieden in unserer Stadt und Umgegend ist es dringend erforderlich, daß alles unterlassen bzw. entfernt wird, was als Provokation der an der Macht befindlichen Bewegung ausgelegt werden kann. Wir sind der sicheren Überzeugung, daß im Laufe der Zeit die Gegensätze, die vielleicht jetzt noch unter den einzelnen Volksgenossen bestehen, überbrückt werden. Wir sind doch alle Deutsche und wollen doch nichts weiter als ... Frieden, Freiheit und Brot."*[73]

[70] Ebenda.
[71] Ebenda.
[72] Ebenda.
[73] Wilstersche Zeitung vom 25. März 1933.

*Die SA versammelt sich in Rumfleth, Wilstersche Zeitung vom 24. April 1933.*

**Wilster,** 24. April. Gestern versammelten sich hier viele SA.-Mannschaften, da eine große Sturmbann-Uebung angesetzt war, die als Vorübung für eine allgemeine Veranstaltung in Kiel zu gelten hat. Dieselbe wurde abgehalten auf dem Gelände des Herrn A. Dethlefs in Rumfleth. Beteiligt waren gegen 500 Mann.

*Die Nationalsozialisten rauben das Eigentum von SPD und Reichsbanner, Wilstersche Zeitung vom 11. Mai 1933.*

**Wilster,** 11. Mai. In Verfolg der Beschlagnahme des Gesamtvermögens der SPD und deren Nebenorganisationen wurde auch hier in Wilster eine Ueberholung des Vereinslokals und der Wohnungen einiger Mitglieder bezw. früheren Mitglieder vorgenommen. Es wurden die Schränke, Bibliothek und Instrumente, die Eigentum der SPD bezw. des Reichsbanners sind, beschlagnahmt.

*Zwei Seeleute müssen zur „Schutzhaft" in das Glückstädter Konzentrationslager (Landesarbeitsanstalt). Die Arbeiter Hermann Krüger (Rumfletber Deich) und Friedrich Landsberger (Vereinsstraße, SPD-Gemeindevertreter) werden diffamiert. Zwei Tage zuvor, am 20. Juni 1933, hatte man die beiden öffentlich gedemütigt, indem der Motorsturm der NSDAP sie mit beschrifteten Schildern um den Hals durch fast sämtliche Straßen der kleinen Stadt Wilster führte. Auf den Schildern stand das angebliche Vergehen der beiden angezeigt, sie sollten die Stadt betrogen haben, bzw. dazu Vorschub geleistet haben. Krüger und Landsberger wurden als sogenannte „Schutzhäftlinge" in das Polizeigefängnis beim Neumarkt gesperrt, Wilstersche Zeitung vom 22. Juni 1933.*

**Wilster,** 22. Juni. Heute vormittag wurden die Seeleute Heinr. Röder-Rumfleth und Bernh. Schälig jun. Hinter der Stadt von der Polizei in Schutzhaft genommen, da sie sich abfällig über die SA geäußert hatten. Außerdem stehen die beiden Festgenommenen in Verdacht, kommunistische Ideen noch weiter verfolgt und verbreitet zu haben. Auf Veranlassung des Herrn Landrat erfolgte die Festnahme und werden sie noch heute nach Glückstadt überführt werden. — Die am Dienstagabend in Schutzhaft genommenen Herm. Krüger und Fr. Landsberger wurden im Laufe des gestrigen Tages wieder auf freien Fuß gesetzt, da nach Einholung von Erkundigungen bei der NSDAP keine weitere Gefahr für ihr Leben und ihre Sicherheit besteht. Das Verfahren gegen sie wegen vollendeten Betruges bezw. Beihilfe dazu geht aber seinen Gang weiter und sehen sie ihrer Aburteilung durch die Gerichte entgegen.

*Sogenannte „Schutzhaft" für Emil Zamaitat aus der Nortorfer Vereinsstraße (die war allerdings schon seit Mai 1933 in Horst-Wessel-Straße umbenannt), Wilstersche Zeitung vom 3. Juli 1933.*

**Wilster,** 3. Juli. In letzter Nacht gegen Mitternacht wurde der Arbeiter Emil Zameitat-Vereinsstraße, der frühere Reichsbannerführer in Wilster, in der Feldmann'schen Wirtschaft von dem hiesigen Motorsturm in Schutzhaft genommen und dem Polizeigefängnis am Neumarkt zugeführt. Der Festgenommene steht im dringenden Verdacht, sich in letzter Zeit im staatsfeindlichen Sinne betätigt zu haben.

*Sogenannte Schutzhaft für Otto Dreher aus der Nortorfer Vereinsstraße, Wilstersche Zeitung vom 7. Juli 1933.*

## Aus Stadt und Land.

**Wilster,** 7. Juli. Heute vormittag wurde der Arbeiter Otto Dreher, Vereinsstraße, in Schutzhaft genommen und dem Polizeigefängnis Itzehoe zugeführt.

*Die „erwünschte" Umbenennung der Nortorfer Vereinsstraße kommt unter fragwürdigen Umständen zustande, Wilstersche Zeitung vom 13. Juli 1933.*

**Rumfleth,** 13. Juli. In der Gemeinde Nortorf fand auf Antrag der Anwohner durch die Ortspolizeibehörde nach erfolgter Zustimmung der Gemeindevertretung die Umbenennung der Vereinsstraße in Horst-Wesselstraße statt.

Wenig später fand sich Emil Zamaitat im Glückstädter Konzentrationslager wieder.

Öffentlich gedemütigt wurden am 20. Juni 1933 die Arbeiter Hermann Krüger (Rumfletherdeich) und Friedrich Landsberger (Vereinsstraße, SPD-Gemeindevertreter), als der Motorsturm der NSDAP sie mit Schildern um den Hals durch fast sämtliche Straßen der Stadt Wilster führte. Auf den Schildern stand das angebliche Vergehen der beiden angezeigt, sie sollten die Stadt betrogen haben bzw. dazu Vorschub geleistet haben. Krüger und Landsberger sperrte man als sogenannte „Schutzhäftlinge" in das Polizeigefängnis beim Neumarkt.[74]

[74] Vgl. Wilstersche Zeitung vom 21. Juni 1933.

## 7. Höker Brandt

Ein Original aus der Nortorfer Vereinsstraße war gewiß der Händler Jacob Brandt. Auf ihn und auf einiges andere hat sich der 93jährige Karl Goldmann aus Wilster dankenswerterweise besonnen:

*„Es war so um die Zeit zwischen 1920 und 1930, da fand allmonatlich auf dem Saal von Hanne Holm (Holsteinisches Haus) der ‚Kökschenball' statt. Der gastgebende Verein nannte sich Club Edelweiß. Dieses Tanzvergnügen wurde vorwiegend von Dienstmädchen und Knechten aus Wilster und der Wilstermarsch besucht. Bevor jedoch der erste Tanz begann, ergriff traditionsgemäß der erste Vorsitzende namens Jacob Brandt das Wort zu einer Eröffnungsrede, die er immer voller Begeisterung darbot und die jedesmal mit demselben Schlußwort endete: ‚Unser Club Edelweiß, der weiterhin blühen, wachsen und gedeihen möge, er lebe hoch, hoch, hoch!!!'*

*Für uns junge Stadtleute war diese seine Rede schon allein*

*Transportrad für Backwaren vor dem Lebensmittelladen von Jansen in der Nortorfer Vereinsstraße 1941, mit H. Hinz und W. Möller (Sammlung Stahl).*

*das Eintrittsgeld wert, weil Jacob mir und mich immerfort verwechselte. Ja, ich wage zu behaupten, daß gerade aus diesem Grunde es so gemütlich auf dem Tanzsaal zuging. Wenn wir Jungkerls damals auch nur 24 Mark wöchentlich verdienten, so konnten wir uns dennoch dafür allerhand leisten. Ein Kümmel zum Beispiel kostete nur 15 Pfennig, sieben Kurze aber nur 1 Mark. Somit waren schon 5 Pfennig eingespart. Eine Zigarre war für 12 Pfennig zu haben. Für 3 Mark konnten wir uns tüchtig besaufen, was wir auch weidlich nutzten, denn mit einem ‚Brand' kann man ja viel gelöster und freier tanzen oder eine Auserwählte ansprechen oder sie sogar zu einem Drink einladen, der zu jener Zeit aus einer Buddel Brause bestand, die nicht mehr als 25 Pfennig kostete.*

*Dieser kleine Rückblick sagt euch, daß auch wir dem harten Dasein Paroli geboten haben. Um aber auf den Kern der Erzählung zu kommen ... Der bereits erwähnte Vorsitzende Jacob Brandt war im Alltagsleben nebenberuflich Stellenvermittler für Dienstmädchen und Knechte. Vorwiegend sonntagvormittags war er am Marktplatz auszumachen, wenn er mit interessierten Marschbauern verhandelte. Hauptberuflich war Jacob Brandt Überlandfahrer. Als stolzer Besitzer eines Einspänners belieferte er seine Landkunden mit wichtigen Bedarfsartikeln wie Äxten, Beilen, Reisigbesen (im Dutzend), Holzharken, Besenstielen und Taschenmessern, aber auch mit Niveacreme und Stiefelwichse. In seinem Beruf ging er voll auf. Stets hatte er einen Zigarrenstummel im Mundwinkel, ein Zeichen, daß er mit der ihm zugedachten Lebensaufgabe rundum zufrieden war."*[75]

## 8. Alltagsleben

Mariechen Schatschneider, geb. Zamaitat, kam 1923 in der Vereinsstraße auf die Welt. Sie erinnert frühe Einzelheiten aus dem Leben und dem Alltag dieser Straße.

Fast in jedem Haus lebte zu ihrer Kinderzeit die Generation der Großeltern und bewohnte die Gebäude im Ersterwerb. Die Raten der Tilgung müssen trotz des damaligen geringen Verdienstes erschwinglich gewesen sein. Anfang der 1930er Jahre übernahm die nächste Generation die Häuser, und damit mußten die das Haus verlassenden Geschwister nach und nach ausbezahlt werden.

*„In der Küche stand der obligatorische Feuerherd mit ‚Wasserschiff'* [eingebauter Wasserbehälter, um stets warmes Wasser bereit zu haben, M.O.N.] *und diente zum Heizen, Kochen und als Heißwasserreservoir eben zum Spülen und Waschen. Gespült wurde meist in Emailleschüsseln auf dem Tisch; später im Schiebetisch, in den diese Schüsseln versenkt eingelassen waren. Auf dem Küchentisch lag die Wachstuchdecke, und rundherum standen die Stühle. Während der Sommerszeit spielte sich alles Leben in der Küche ab, im Küchenschrank befand sich das gesamte tägliche Gebrauchsgeschirr. Von der Küche zweigte in den meisten Wohnungen die Tür zur Speisekammer ab, die wegen des hohen Grundwasserspiegels in der Regel nur 2 bis 3 Stufen tief lag. Später erhielten wir eine Wasserpumpe in unserer Küche, eine in der Waschküche (an die*

[75] Für die freundliche Einführung bei Karl Goldmann, Wilster, und den damit entstandenen herzlichen Kontakt ist Lisa Martens zu danken.

*Küche angrenzend) und eine Pumpe im Stall, damit dort die Schweine versorgt werden konnten. Dieser Stall diente Vati zugleich als Werkraum.*

*Die öffentliche Wasserpumpe in der Vereinsstraße stand zwischen den Häusern Nr. 22 und Nr. 24 und war wesentlich größer als diejenigen im Haus. Etliche Frauen holten hier noch ihr Bedarfswasser mit Eimern. Vom Erzählen der Großeltern weiß ich, daß sogar in frühester Zeit dort an der großen Pumpe noch die Wäsche gespült wurde. Einige Häuser in der Straße, z.B. Nr. 16, besaßen in der Küche ein Regenauffangbecken; dort zog die Hausfrau das benötigte Wasser mit dem Eimer an einem Seil empor.*

*In unserem Wohnzimmer hatten wir ein mit schwarzem Leder bezogenes Sofa, dazu die passenden Stühle, einen großen Ausziehtisch und ein Vertiko, das die Tischwäsche und das Sonntagsgeschirr enthielt. Hier im Wohnzimmer befand sich auch eine wunderschöne Petroleumlampe und ein fast bis zur Zimmerdecke reichender Kachelofen — unten im Feuerungsteil aus Eisen, oben mit großen, weißen Kacheln, wobei auf den oben abschließenden Teilen fliegende Vögel dargestellt waren. Das schönste am Kachelofen aber war die Bratröhre, aus der im Winter herrliche Bratäpfel kamen. In meiner Kindheit gab es noch eine ‚Schummerstunde', der schwache Schein des Feuers leuchtete in den Raum, und Oma und Opa erzählten von ihrer Heimat Tilsit. Sie waren beide in frühester Jugendzeit ausgewandert. Erst wenn es Abendbrot gab, wurde die Lampe angezündet. Während des Winters aßen wir im Wohn-*

*Wilhelmine und Emil Zamaitat aus der Nortorfer Vereinsstraße, dem Haus Nr. 20 (Sammlung Schatschneider).*

*zimmer, meist Bratkartoffeln, mal hausgemachte Sülze dazu, Quark oder Gurke und Kürbis und hinterher dann Brot mit selbstgemachter Wurst. Bettzeit war für mich immer pünktlich. Bis dahin durfte gespielt werden, Domino, Mensch ärgere dich nicht oder ein Spiel, das wohl kaum mehr gespielt wird, nämlich ‚Zwickeln', ein Kartenspiel, bei dem die Kinder das Rechnen erlernen können. Das spiele ich in guter Erinnerung auch noch heute sehr gern.*

*Bis zu meinem 10. Lebensjahr stand mein Bett im Elternschlafzimmer mit 2 Elternbetten, 2 Nachtschränkchen, 1 Kleiderschrank und 1 Stuhl. Das Schlafzimmer war vom Wohnzimmer aus zugänglich. Zu Beginn ihrer Ehe hatten meine Eltern auf dem nicht ausgebauten Dachboden geschlafen. Jetzt wohnten dort die Großeltern in einem hergerichteten Zimmer mit den Betten auf der einen Seite und in der anderen Zimmerhälfte die Chaiselongue, ein Tisch und zwei Stühle. Die auf dem Boden liegenden Kaninchenfelle hatte Opa selbst gegerbt, denn er ging, nachdem ihm die Arbeit auf der Rumflether Ziegelei zu schwer geworden war, in die Gerberei von Falk & Schütt zur Arbeit, die rechts von den Mahl- und Trocknungswerken lag* [Die Lederfabrik war nach dem Brand nicht wieder in gleicher Größe aufgebaut worden, M.O.N.] *Die Kaninchen züchteten wir selbst, auch hielten wir Hühner zur Eierversorgung und damit zur Aufbesserung des Speisezettels.*

*Gewaschen wurde sich in der Waschschüssel, im Winter mit etwas warmem Wasser dazu. Mutti war immer die erste beim Aufstehen, hatte den Küchenherd schon in Betrieb, und das Wasserschiff war dann bereits warm. Im Sommer wuschen wir uns natürlich mit kaltem Wasser einfach so aus der Pumpe. Gebadet haben wir damals auch, aber nach heutigen Bedürfnissen und Gewohnheiten auf eine unvorstellbare Weise. In dem großen Waschkessel der Waschküche wurde Wasser heißgemacht und die große an einem Gestell unter der Waschküchendecke hängende Zinkbadewanne heruntergenommen und mit warmem Wasser gefüllt. Und dann ging es los, zuerst kam ich an die Reihe mit Haarewaschen. Danach schöpfte Mutti den Schmutz von der Wasseroberfläche ab, denn von der Seife entstanden so eine Art Flocken, und nun ab ins Bett. Mehr warmes Wasser kam hinzu, und der nächste konnte baden. Mutti hat das immer so spaßig alle 3 bis 4 Wochen das ‚große Schweinebaden' genannt; sie wollte es wohl so, damit wir besser in die Wanne gingen. Die Toilette befand sich abgeteilt im Stall, blau gestrichen, mit sorgfältig von Vati zurechtgeschnittenen Zeitungsblättern, auf eine Schnur gefädelt, am Nagel hängend. In der Zeitung durfte ich keinen der Fortsetzungsromane lesen, aber in dem ‚Klöle' habe ich die Fortsetzungen dann zusammengesucht und bei der spärlichen von Vati aus einer Taschenlampe installierten Beleuchtung ausführlich studiert. Die Toilette war etwa 50 bis 60 cm breit, im Sitzbrett ein Loch, darüber ein Holzdeckel. Den Eimer leerte Vati in die sogenannte Mistgrube, in die auch der Schweinemist und der übrige Viehmist kam. Alles diente zusammen im Frühjahr und im Herbst als Dung beim Umgraben der Gemüse- und Kartof-*

*felländereien. In dieser Hinsicht waren wir lange Zeit Selbstversorger, bis die Eltern nach dem zweiten Krieg das Land in der oberen Vereinsstraße als Bauland abgaben, an eine junge Familie Würz.*

*Die Kinder spielten immer alle auf der Straße, Murmeln oder Kreisel (Küssel genannt), Springtau, Völkerball und anderes. Die kleinen Kinder blieben auf den Höfen im Sandkasten oder beim Schaukeln. Im Sommer stellte Mutti die große Wanne mit Wasser in die Sonne, und wir durften ausgiebig planschen. Für die sportlichen bzw. die größeren Kinder war ja im Sommer die nahe Wilsterau der Treffpunkt. Viele konnten schwimmen, andere vergnügten sich nahe am Ufer, und die Mütter wachten über das ganze, machten so nebenbei eine Art Klöhnstunde. Im Winter nutzten wir bei zugefrorener Au das Eis als Verkürzung des Wegs zur Rumflether Schule, die auf der anderen Seite lag. Das war allerdings bei noch so festem Eis nicht ganz ungefährlich, und zwar wegen der Hebung und Senkung des Wasserspiegels bei Ebbe und Flut."*

Gewiß ist Mariechen Schatschneider als Einzelkind etwas behüteter und vielleicht privilegierter aufgewachsen als andere. Die meisten Familien in der Vereinsstraße hatten mehrere Kinder und wohnten viel beengter; selbstverständlich schliefen mehrere Kinder in nur einem Bett. Hermann Junge, Jahrgang 1922, aus der Vereinsstraße Nr. 24, kann das bestätigen. Diese Straße entwickelte sich seit der Jahrhundertwende und vor allem in den 1920er Jahren als bevorzugte Wohngegend für Arbeiterfamilien. So können mehrere namentlich nachgewiesen werden, die von „Hinter der Stadt" (bis 1896 Nortorfer Ortsteil, dann zu Wilster gehörig), wo die Wohnungen viel enger und viel schlechter waren, in die Vereinsstraße umzogen.

## 9. Heutige Akzeptanz

Bereits seit 1897/98, als die meisten anderen Wege und Chausseen der Gemeinde Nortorf bei schlechter Witterung nur mit Mühe passierbar waren, zeigte sich die Vereinsstraße als Klinkerstraße ausgelegt. 1926 erfolgte die Aufstellung einer Straßenbeleuchtung mit sechs Lampen. Zur Zeit der früheren Bürgermeister Brandt und Holm hieß es in der Gemeinde, daß man gut mit den Arbeitern (Vereinsstraße) können, sie aber im Griff haben müsse. Der heutige stellvertretende Bürgermeister der Gemeinde Nortorf, Wilhelm Hinz, SPD-Mitglied, stammt aus der Vereinsstraße; die SPD ist die stärkste Fraktion im Nortorfer Gemeindeparlament. Die Gründung eines DGB-Spielmannszugs wurde 1951 von Bewohnern der Nortorfer Vereinsstraße und von einigen Wilsteranern angeregt. Fast zwei Drittel der Spielleute kamen aus der Vereinsstraße, vom Rumflether Deich und aus der Rumflether Straße. Der erste Auftritt erfolgte zum 1. Mai 1952 unter der Leitung des Spielmannszugführers Bruno Möller (auch Nortorfer Gemeindevertreter). Weitere Auftritte des engagierten Spielmannzugs in den kommenden Jahren folgten in Burg, Neumünster, Mölln, Pinneberg, Elmshorn, Brunsbüttel, Hohenlockstedt (1. Mai) und in Hannover (1956) beim Bundesjugendtreffen des DGB gegen die Wiederbewaffnung. Aufgelöst werden mußte der Spielmanns-

*Blick in die Vereinsstraße 1991, von der Wilsterau her gesehen. (Sammlung Niendorf)*

*Spielmannszug des DGB am 1. Mai 1953 mit Spielleuten aus der Nortorfer Vereinsstraße: B. Möller, P. Möller, H. Hinz, J. Stahl, E. Menzel, H. Krützer, Heinz Krützer, H. Engel, K. Ballasch, O. Junge, H. Waage, K. Lahan.*

zug 1968 wegen Mangel an Beteiligung bzw. Mangel an Nachwuchskräften. Das Fernsehen und das Automobil wiesen andere Wege zur Unterhaltung und Freizeitgestaltung. Die Musikinstrumente des Spielmannszugs wurden der Wolfgang-Rathke-Schule in Wilster übergeben.

Ende 1952 konnte die bei den Wilsteraner Stadtwerken angeschlossene Gas- und Wasserleitung für die Vereinsstraße, Diekdorf und Rumfleth in Betrieb genommen werden. 1957 waren die Vereinsstraße und die Verbindung Wilster-Rumfleth mit Teerbelag versehen — dabei sprach der Gemeindevertreter Rudolf Ketels aus der Vereinsstraße im Namen aller Anwohner seiner Straße dem Bürgermeister und der Gemeindevertretung den Dank für alle für die Vereinsstraße in den letzten Jahren getroffenen Maßnahmen aus. *„Die Anwohner der Vereinsstraße sind sehr zufrieden."* So ist es wörtlich im Gemeindeprotokoll vermerkt. Im Zuge des Straßenausbaus plante man auch die Aufstellung neuer Straßenlampen. Schon seit ihrer Entstehung war die Vereinsstraße so manchem Bauern ein Dorn im Auge und in mehrfacher Hinsicht nicht geheuer; noch vor dem Ersten Weltkrieg hatte die Gemeinde die Straße an Wilster abtreten wollen. Traditionen, Gedanken und Vorurteile halten sich lange. Auch jetzt noch, ein halbes Jahrhundert später, konnte ein junger Landwirt seine etwas abschätzige Einstellung gegenüber dieser Straße nicht verbergen. Er meinte, daß es für die Vereinsstraße auch die preiswertesten Lampen täten (ausreichend seien), dieser Einwurf fand keine Mehrheit. Und schließlich folgte 1985 der Ausbau der Abwasserräumung und die völlige Neugestaltung der Vereinsstraße, die heute in mehr als einer Hinsicht für die Gemeinde Nortorf ein kostbares Schmuckstück darstellt. Ältere Anwohner der Vereinsstraße

wissen heute noch zu berichten, daß ihre Straße, weithin bekannt, als „verrufen“ galt. Noch Anfang der 1950er Jahre wurde Anna Junge als junge Frau gefragt, als sie in die Vereinsstraße einheiraten wollte: *„Was, in diese ‚Banditenstraße‘ willst du ziehen?“* Diese Bezeichnung entbehrte jeglicher Grundlage, aber Vorurteile, Dünkel und Antipathie hielten sich über Generationen. Vielleicht hängt diese Stimmung damit zusammen, daß es hier früher in der Straße eine Zusammenballung der Ärmsten und Schwächsten gab, weil alle ganz einfache Arbeiter und Arbeiterinnen gewesen sind. Gewiß hat es in dieser Straße Raufereien zwischen Heranwachsenden gegeben, zumal wenn es galt, sich gegen Gleichaltrige aus anderen Ortsteilen zu behaupten; gewiß hat es hier Streit, Hader und Zank zwischen den Frauen gegeben, besonders in Zeiten der größten existentiellen Not (Arbeitslosigkeit, Geld- und Lebensmittelknappheit) — aber wie sollte es anders gewesen sein bei einer Zusammenballung so vieler Menschen. Der sogenannte „Ruf“ der Vereinsstraße sitzt hingegen schon in ihrem Namen selbst fest und ist eng verbunden mit der ungeliebten Gründungsphase der Jahrhundertwende und eben mit den sich hier politisch artikulierenden Frauen und Männern, deren Schwung sich auf die Stadt Wilster übertragen hat.

Heute rühmt man sich seitens der Gemeinde Nortorf der „schönen“ Vereinsstraße.